

ISRAEL MAIL
DATE

הנהגה מן הכול

EPHRAIM KISHON:

DAS GEHAEKELTE KAEPPCHEN

Es gibt keine religiösen Humoristen. Soetwas existiert einfach nicht. Es gibt keinen Witzmacher, der bereit ist, der Fassade der Menschen zu trauen. Und ausserdem kann der Glaube von seiner Natur her keine Kritik vertragen, und eine satirische Kritik schon gar nicht. Daher kommt es, dass der Gott aller Religionen zwar mit allen möglichen lobenswerten Eigenschaften ausgestattet ist. Er ist barmherzig und milde, gross und heldenhaft. Er rettet und ernährt, aber Humor hat Er keinen. Diese Eigenschaft geistiger Ueberlegenheit ist anscheinend nur den Menschen vorbehalten. Allerdings nicht den Oberhäuptern der Religionen. Am Hof des Papstes ist niemals ein Hofnar herumgerannt, und wenn, dann hat man ihn sehr bald einen Ketzer genannt, und hat ihn auf einem heiligen Scheiterhaufen verbrannt.

Es gibt keinen fanatischen Satiriker. Der Humor ist im Grunde nichts anderes als die unaufhörliche Suche nach der wirklichen Wahrheit jenseits der Worte, die alle Leute im Munde führen, auch gegenüber dem Schöpfer. Daher sieht der Humorist den Himmel, leugnet aber die Glaubenstheorien der Erde. Er sieht in ihnen erzieherische Systeme wie das Konfuzius, oder ein Schwert zur nationalen Expansion wie der Islam, oder sogar ein Weltreich wie das christliche Reich. Fast an allen Religionen. Haben wir Juden einen Anteil, auch wenn die anderen ihn verabscheuen haben. Und was unsere Pionierreligion anbetrifft, so ist sie in den Augen des Satirikers ein moralisches und juristisches Traktat in mystischer Verkleidung, das Werk eines kleinen Stammes, der zufällig auch ein Universalien war. Der Humorist glaubt, nein, er weiss, dass Mosche Rabban den Schabbat heiligte, um den jüdischen Kreislauf ein wenig zum Ausruhen auf „Befehl“ von oben zu zwingen; daher muss auch der Kampf der Fanatiker von heute, die Nachkommen eben jenes jüdischen Kreislufs zu Fusswanderungen am Schabbat, anstelle des Ausruhens auf einem Autobus zu zwingen, den gesunden Menschenverstand in Rage bringen; und der gesunde Menschenverstand ist fuer den Satiriker eine Grundvoraussetzung.

Und wenn man zu diesem Gedankenkreis noch die „Stadtmann“ der religiösen Parteien hinzunimmt, den wohlentwickelten Sinn der superorthodoxen Verbände fuer das Bankwesen, dann ist es kein Wunder, dass ein berufsmässiger Zyniker wie der Schreiber dieser Zeilen in der Vergangenheit seine Pfeile auf jene öffentliche Zielscheibe abschoss, in deren Mitte die schwarze Kippa prangt.

Alles war uns so klar wie die Sonne.

Das erste Zeichen kam noch während der fetten Jahre aus dem Ausland. Der israelische Reisende entdeckte mit grosser Genugtuung, dass die Weltjudentum eine Fuelle von Zaneigung neben den erfolgreichen Judentum ausschuetet, und dass viele der Besten sich als Zionisten deklarieren. Genauer gesagt: die Eltern sind Zionisten, die Kinder nicht. Wenn auch die Kinder Zionisten sind, braucht man nicht viel nachzuforschen, um zu entdecken, dass es sich um eine religiöse Familie handelt. Diese Kategorie lernt Hebräisch aus Prinzip, sie sind es, die ihre Kinder aus einem zweitausendjährigen

Drang heraus nach Jerusalem schicken, sowohl in Tagen der Glorie als auch in Tagen der Flanke des Judentums. Man gewinnt den verlegenmachenden Eindruck, als ob der Anachronismus der Kaschrut und der unschlichen Heiligung des Schabbat eine Buergschaft fuer die wahre Zionsliebe sei, unabhängig von irgendwelchen Siegen.

Der Satiriker beginnt durcheinanderzuergern.

Die letzte Jahrzehnt brachte dem Staat eine gallipierende Levandisierung, fast hatten wir gesagt eine gelenkte, die seltsamerweise durch den Aufschwung der „Sechs Tage“ noch an Tempo gewann. Die sozialen Gegensätze vertieften sich nach unten, während nach oben die Wirtschaft und Steuerhoerden alles taten, um uns wissentlich in eine Herde von Schwindlern zu verwandeln. Bis sich das Gesicht der israelischen Gesellschaft bis zur Unkenntlichkeit verändert hatte, Blauhaute Betriebe und grosse Staedte entstanden, doch die Gesellschaft schien trotzdem dahinzuwelken. Eine Kriegsgeneration wuchs heran, eine egoistische, unzerogene Generation. Die Gewalttaetigkeit wurde zum Lebensstil, wenn nicht zum Daseinskampf, für die Kleinkinder wie ein Besuch im Kino fuer den Buerger zur organisierten Qual wurden. Der Mensch sieht sich im Dunkel des Saales um und fragt sich, woher diese Jugend gekommen ist, diese breulende Ruidheit, die noch vor einigen Jahren undenkbar gewesen waren? Der Mensch sieht sich im Kino um und sucht eine Erklärung, bemueht sich krampfhaft um eine Entschuldigung, ist verwirrt auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage nach der Natur und dem Charakter dieser Jugendlichen, die stoeren um der Stoeerung willen.

Und er findet nur einen gemeinsamen Nenner — dass alle keine gehaekelte Kippa (Schadeelkaepchen) tragen. Niemals.

Im Kino und ueberall sonst, in einer Gesellschaft, die ihr Gesicht verliert, sind nur die jungen „Gesichter“ unter dem Kaeppchen unverändert geblieben, gute, saubere Gesichter. Unter der gehaekelten Kippa gibt es noch Platz fuer gute Maendchen, gibt es noch Ernst und Vaterlandsliebe. Es gibt noch Ruhe. Man haelt vor einer Jugendgruppe einen Vortrag, in einer Schule oder einem Universitaetsskizzen, und wird sehr bald am Nivean der Fragen erkennen, dass man religiöse Jugend vor sich hat. Sie benehmen sich anders, fragen anders, antworten anders. Noch nie haben wir von ihnen eine geschmacklose Bemerkung ueber den Staat gehoert. Es scheint, als waeren sie in ihrer positiven Auffassung beschränkt. Ihr Horizont ist eng, es fehlt ihnen vollkommen die grossartige geistige Ueberlegenheit, die Scherze von der Art desjenigen ueber das Loeschen der Lichter in der Loed hervorbringt. Sie vergnügen sich nicht mit dem Gedanken an Auswanderung, sie haben kein kurzes Gedächtnis und keine langen Haare. Anscheinend gehen diese Dinge nicht mit dem gehaekelten Kaeppchen zusammen. Und wenn Jueden zusammenkommen und darueber Meinungen austauschen, was man tun koennte, um die Gesellschaft zu verbessern, die Einwanderung zu fordern,

die Ansedlung zu ermuertigen und andere veraltete Sachen dieser Art, dann werden viele gehaekelte Kaeppchen dabei sein. Ueber die mangelnde Kompromissbereitschaft der Bewegung „Emunim“ kann man streiten, aber es herrscht kein Zweifel, dass sie uns die Verhandlungen ueber Kompromisse ermoeglichen. Sie beweisen unseren Nachbarn, dass noch nicht alle Israelis — einander aufgefressen haben. Wir erinneren uns sogar an Verteidiger der Grenzbaue mit Torarollen, wir sehen eine Jugend, fuer die Erez Israel noch immer auf den Namen des Volkes Israel im Grundbruch eingetrag ist, eine Jugend, die sich neben die Deklarationen Trumpeldors nicht laetig macht, und die nicht mit den neuen Unheilspropheten jammert. Religiöse Jugend. Wir atmen auf, wenn wir das gehaekelte Kaeppchen sehen. Um die Wahrheit zu sagen, wenn wir gute Gesichter um uns sehen, suchen wir gleich das gehaekelte Kaeppchen auf dem Hinterkopf.

Es fragt sich, wie solch eingefleischte Spoetter wie wir sich mit solchem Ernst ueber ein so humorloses Publikum begeistern koennen. Wir begeistern uns nicht, wir heugen uns ganz einfach den Tatsachen. Es zeigt sich, dass die Durchschlagskraft von Ideen und die Kraft von Menschen sich nicht im Erfolg, sondern in Zeiten von Niedergang und Debakeln messen lassen. Nur zwei entgegengesetzt orientierte Strömungen der Erziehung, das linksgerichtete Schulsystem des Haschomer Hazzair und das der gehaekelten Kippot, widerstehen heute aufrecht dem Druck der schweren Zeiten. Wenn die religiösen Strömungen auch noch eine weniger am Polsteressel gewohnte alte Fucherschaft hatten, und wenn diese Alten ihre letzten den Fuchern der jungen Garde raumen waerden, wenn unsere Rahtiner sich etwas ueber das Niveau rivalisierender Stars erheben waerden — dann waere jenes gehaekelte Kaeppchen noch viel grosser.

Auf jeden Fall freut sich der Humorist, seinen Irrtum einzugestehen. Er selbst hat bereits den Anschluss versäumt, fuer ihn ist es zu spaet, ein frommer Mann zu sein, er sitzt bis zum Hals im Schlamm der kalten Logik, bei ihm wird das schon nicht mehr gehen. Aber er gibt gern zu, der Humorist, dass die in seinen Augen veralteten Ansichten besser Israels hervorbrachten, dass die verspottete Eartkoepfigkeit religiöser Eltern eine bessere Jugend erzog, dass die kochende Kneche sich als standhaftere gristige Institution erwies, als die Bastionen des Verstandes und des Fortschritts. Es faellt uns schwer, uns ein Israel ohne jene religiöse Ueberzeugung vorzustellen, die wir persönlich nicht teilen. Und dennoch, wenn sie eine Vorbedingung fuer eine solche Jugend ist, wenn das der Preis ist, den wir, die unterlegenen Nichtreligiösen, zahlen muessen, dann werden wir eben nicht am Schabbat im Autohaus fahren und nicht am Freitagabend ins Kino gehen, und der Schreiber dieser Zeilen ist bereit, zu haelt zu haelt und in eine Lage und in ein Alter gekommen, dass uns im Strom der spittfindigen, superkgen skeptischen Programme diese naive Fernsehendung mit ihren naiven Mitwirkenden als besonders liebenswert erscheint. Wir haben ganz einfach gelernt, dass gehaekelte Kaeppchen zu lieben.

(Uebers. v. A.S.)

Selbstbedienung beim Gala-Diner:

So wird im Weissen Haus gespart

Die Sparwelle in den Vereinigten Staaten macht auch vor den stet als Fisch. Ausserdem servieren wir nicht mehr die teuersten diplomatischen Kreisen in Washington nicht halt. Das Weisses Haus verzichtet neuerdings bei festlichen Dinern auf den Fischgang, die iranische Botschaft schraenkt bei Empfangen das bisher grosszuegige Angebot an Kaviar ein, und das State Department hat unter anderem einige Dienstwagen mit Chauffeur ausserdienst.

Als der britische Premierminister Harold Wilson bei US-Präsident Gerald Ford zu Gast war, bekam er statt Lachs Schildkroetenuppe und Sherry. Dem pakistanischen Ministerpräsidenten Ali Bhutto setzte man klare Krafttrunke und Brandy vor. Die Ersparnisse fliessen sich nicht bewegen. Fuer die Privatmahlzeiten hat die Präsidentschaft den Kuechenchef angewiesen, das gleiche zu servieren, was er seiner Familie aufischen

ES MUSS NICHT IMMER KAVIAR SEIN

Das Sparprogramm bei Kaviar in der Botschaft Iran erläutert ihr Sekretär folgendermassen: Die Zuteilungen werden beträchtlich gekürzt und teilsweise nur noch fuer kleine Partys reserviert. Das bedeutet bei den Iranern 20 Gaeite oder weniger.

Fuer die argentinische diplomatische Vertretung, die wegen ihrer eleganten und grosszuegigen Empfangen beruehmt ist, sagt Botschafter Alejandro Orfila, auch er sei sehr auf Einhalten seines Budgets bedacht. „Wir wollen zwar damit nicht sagen, dass wir 1975 nur noch Fisch

KURIOS ABER WAHR

FEUERGEFAHR IM GEWICHSTEN KAISER-WILHELM-SCHNURRART
Sind mit Schaurbarrwische gepflegte „Kaiser-Wilhelm-Baer“ feuergefaehrlich? Dieser moeglicherweise lebenswichtigen Frage geht derzeit die amerikanische Fluggesellschaft United

MIT UMWELTSCHUTZ ZURUECKEN
52 Prozent aller wahlberechtigten Bundesbuergers sind der Ansicht, dass an ihrem Wohnort genuegend fuer den Umweltschutz getan wird. Das ergab eine Repraesentativbefragung der Wicket-Institute Tuedingen, die im Januar bei 4033 Bundesbuern

KOSTENLOSE STERILISIERUNG FÜR SCHWEDISCHE MAERN ERWOGEN
Schwedische Maenner weichen vermutlich vom 1. Juli kostenlos sterilisieren lassen koennen. Justizminister Le Gejer will nach Angaben des Ministeriums schon in naechsten Tagen einen entsprechenden Gesetzentwurf im Parlament einbringen. Er hoert, te Gejer mit, dass die Vo noch vor Ende der Legislaturperiode Ende Mai verabschiedet werden koennte.

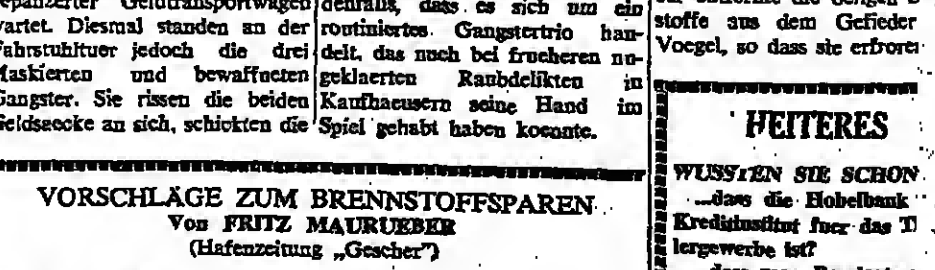


Das Tier — unser Bruder?
HUBSCHRAUBER-ANG AUF VOGEL
Berge toter Voegel bedeckten dem US-Armee-Stratzpunkt Campbell im amerikanischen Bundesstaat Kentucky den Boden, nachdem die Armee in der Nacht mit Chemikalien an dem eisigen Wasserbad „Angriff“ auf rund 17,5 Millionen Stare und Amelns gestrichelt. Die Streikraete hielten nach einer langen griechen Auseinandersetzung, Naturschutzverbänden das mal fuer die Massentötung gelassen. Arzte hatten davor gewarnt, dass die Voegel zu Gesundheitsrisiken werden, die Tiere und ihre Ausscheidungen, die sich unter den Rastern bis zu drei Zentimeter aufschichteten, koen Krankheiten uebertragen. Geheuer die Histoplasmosis, eine Atemwegsangreife der Arme hatte schon die Fledermaus in Kentucky, Friedhofe und Parks von als einer Million Amelns Stare hevoekelt wurden. Chemikalie eingesetzt, wurden rund 200.000 Voegel toetet. In Fort Campbell, einem „Hubschrauber der Loesung ueber rund drei Leet. Festschraubens hatten die Voegel dann mit Liter Wasser. Die Verder Chemikalie mit dem entfernter die oeligen Stoffe aus dem Gefieder Voegel, so dass sie erbotet

Millionenraub nach Filmrezept
„Man findet alles bei der Sammaritane“, wirt das traditionsreiche Kaufhaus im Parkstadzentrum fuer sich. Drei gewaltige Gangster bestaetigten diesen Slogan jetzt mit einem Fischzug, der ihnen 1,6 Millionen Franc in wenigen Minuten ebracht. Dabei war ihr Vorgehen alles andere als original. Sie folgten fast genau dem Rezept eines Kriminalfilms mit Jean Gabin, der am Vorabend im franzoesischen Fernsehen ausgestrahlt worden war.

KOMPLIZEN BEIM PERSONAL
Die Polizei hat noch nicht die geringsten Spuren von ihnen. Zweifellos hatten die Gangster aber auch Komplizen im Kaufhaus „gefunden“. Denn die Geldtransporte floeden jeden Tag zu einer anderen Zeit statt, die nur wenigen Angestellten bekannt ist. Die Raueber trafen aber genau zum richtigen Zeitpunkt ein. Ebenso wussten sie ausgezeichnet ueber die Raueumlichkeiten in dem alten Kaufhaus mit seinem Gewirr von Treppen und Gaengen beschied. Die Polizei vermutet jedenfalls, dass es sich um ein routiniertes Gangstertrio handelt, das auch bei fruheren ungeluerten Raubdelikten in Kaufhausern seine Hand im Geldsecke an sich, schickten die Spiel gehabt haben koennte.

VORSCHLAGE ZUM BRENNSTOFFSPAREN
Von FRITZ MAURUEBER (Hafenzeitung „Gescher“)



POSTABFERTIGUNG



1 PARKPLATZ FÜR DIE HAFENBEAMTEN

WUSSTEN SIE SCHON
— dass die Nobelbank Kreditinstitut fuer das Tiergewerbe ist?
— dass man Bergleute als Unterwelder bezeichnen sollte?
— dass man einen Schieber nicht zu grossen le antreiben sollte?
— dass ein Fussballer einfaeltiger „Fussballer“ ist?
— dass nicht jeder Goldschnee hat „Moi strom“ heisst?
— dass man einen F auch als Strichinstrument zeichnen kann?
— dass in Windhoen Begegnungen haufen?

FORSCHUNG
Nach dem jüngsten S der Forschung steht Schiefe Turm von Pisa e. de. Allerdings ist Pisa e. gebaut.
— Ist der Vesuv mit 1270 Meter Hoehle um halb so weit hinter dem Metern der Mount Erzueuegeblieben, weil er viel gemacht hat.
— koennen die Menschen bei guter Verpflegung grossen Strassenbau ren.

1250

Bayoy in T

Freitag, 7. 3. 1975

ISRAEL NACHRICHTEN

3

IN DER ARABISCHEN FRONT

Boycott wird zum internationalen Skandal

Von YACHIN

Araber, die unter dem herrschenden Oligarchen- oder Wochensystem in der Welt ausgeübt haben in der letzten Zeit eine Schwächung Stellung an mehreren Stellen müssen, ist um zu zeigen, dass der Wirtschaftskrieg der Araber gegen Israel weitaus größer ist, als es bisher bekannt war. Die radikale Richtung im arabischen Lager wichtige Stützpunkte hat. Im Zusammenhang mit der Boykottkonferenz wurde bekanntgegeben, dass Dutzende von Firmen darum gebeten hatten, von „schwarzen Listen“ gestrichen zu werden, was zumeist mit einer Lösung der Wirtschaftsbeziehungen zu Israel identisch ist. Namen von Firmen wurden jedoch erwähnt, für die Boykottvoraussetzungen, gar nicht zutreffen, und bei vielen Ausserungen war klar, dass es sich um Propagandarammel handelte.

Die arabische Boykottzentrale geht in ihrer Politik verschiedene Wege. Noch während der Tagung von Kairo gab sie die Namen mehrerer Betriebe bekannt, die von der Boykottliste gestrichen wurden, weil sie ihre Beziehungen gelöst hatten. Andere wurden als „handelswürdig“ bezeichnet, weil sie sich verpflichtet hatten, Industriemitteln in den arabischen Ländern zu gründen und Investitionen vorzunehmen, ohne dass von ihnen völliger Abbruch der Wirtschaftsbeziehungen zu Israel gefordert wurde.

Staat New York, Lewkowitz, eine weitere Untersuchung eingeleitet, die eventuelle Verstöße gegen amerikanische Gesetze aufdecken soll. Die arabische Boykottzentrale geht in ihrer Politik verschiedene Wege. Noch während der Tagung von Kairo gab sie die Namen mehrerer Betriebe bekannt, die von der Boykottliste gestrichen wurden, weil sie ihre Beziehungen gelöst hatten. Andere wurden als „handelswürdig“ bezeichnet, weil sie sich verpflichtet hatten, Industriemitteln in den arabischen Ländern zu gründen und Investitionen vorzunehmen, ohne dass von ihnen völliger Abbruch der Wirtschaftsbeziehungen zu Israel gefordert wurde.

der Chase Manhattan Bank, David Rockefeller (dem Bruder des Vizepräsidenten der USA, Nelson Rockefeller), geführt. Die Chase Manhattan Bank ist die Abwicklungsbank für die israelische Entwicklungsbank (Bonds) und hat dadurch nach Ansicht der Defamation League und israelischer Regierungskreise viel Geld verdient. Als man Rockefeller bei seinem Besuch in Israel bat, eine Zweigstelle seiner Bank in Israel zu gründen, wies er ab, während er einige Tage später in Kairo der Gründung einer gemeinsamen Bank mit seinem Finanzinstitut zustimmte. Die Vertreter der Anti-Defamation League nahmen seine Erklärung, er sei ein Freund Israels, und seine Hinweise auf wirtschaftliche Schwierigkeiten nicht hin. Sie machten ihm darauf aufmerksam, dass die First National Bank of Chicago in Tel Aviv eine Zweigbank unterhält und nicht boykottiert wird, weil sie mehr Energie und Charakter bewiesen hat. Rockefeller erwiderte auf seine „Dienste“ für die israelische Entwicklungsbank, worauf die Vertreter der Anti-Defamation League nur zu antworten hatten: „Keine Freundschaft, sondern ein Geschäft, und wir wissen, dass andere gern dieses Geschäft übernehmen würden.“

David Rockefeller soll versucht haben, seinen Bruder als „Berufungsinstanz“ einzuschalten, aber dieser zögerte, und inzwischen erweiterte sich die Front des Kampfes gegen den Boykott noch mehr. Täglich erscheinen in den amerikanischen Zeitungen Meldungen über unzulässigen Druck der Araber und über Kapitulation amerikanischer Firmen, und die Presse leitet einseitig „Boycott und Wirtschaftskrieg“ ab. In den Thesen des Ministerpräsidenten Rabin ist die Einstellung des Wirtschaftskrieges als Voraussetzung für eine Einigung mit Ägypten ausdrücklich erwähnt. Warum dann hoch offiziell die Boykotttagung stattfinden musste, ist unverständlich.

Überraschung: USA-Regierung ist Partner einer Boykott-Gesellschaft

Am meisten fiel durch Boykott jüdischer Banken und „zionistischer“ Gesellschaften die Intra Investment Co auf, an der Kwait, Qatar und Libanon massgebend beteiligt sind. Und siehe da: die Regierung der USA besitzt über eine ihrer Tochterfirmen (Commodity Credit Corporation) eine Beteiligung von 6,5% an dieser Gesellschaft. Das amerikanische Außenministerium erklärte entschuldigend, als diese Zusammenhänge bekannt wurden, dass man diese Beteiligung durch eine Reihe von Geschäften der Vergangenheit „geerbt“ habe, und dass die USA ihre kleine Beteiligung in nächster Zeit abstoßen wollen. Im Moment sind die USA durch einen Vertreter im neuorganisierten Direktorium der Gesellschaft repräsentiert. Dieser Vertreter, Shach Pichet, wollte über das Thema Boykott und seine eventuelle Behandlung bei Sitzungen des Direktoriums keine Erklärungen abgeben. Die Mitarbeit in einer mit Boykott verbundenen Gesellschaft widerspricht der amerikanischen Gesetzgebung.

Eine stürmische Debatte

Diese Differenzierung in der Haltung des Boykottbüros (das sich scheinbar zurückzieht, wenn es auf entschlossenen Widerstand stößt), hat zu einer stürmischen Auseinandersetzung zwischen der jüdischen Anti-Defamation League des Ordens Bnai Brit und dem Präsidenten

HINTER DEN KULISSEN

Zumindest in formeller Hinsicht war der Bürgermeister von Haifa, Almagor, mit der Art und Weise sehr zufrieden, in der die Regierung die neue Steuerprogramm verkündete. Auf Grund bitterer Erfahrungen in seiner Ministerzeit sagte er: „Einmal ist es der Regierung gelungen, einen Plan ohne vorherige Indiskussionen zu veröffentlichen.“

Anlässlich Korrespondenten erklärten in der letzten Zeit mehrfach, dass Verteidigungsminister Peres die gemässigte Politik Rabin blockiere und die Absicht habe, selbst Ministerpräsident zu werden. Rabin schenkte all diese Meinungsverschiedenheiten mit Peres und insbesondere innerhalb der Verhandlungsmannschaft mit Kissinger (Rabin, Allon und Peres) entschieden abgestritten.

Für die kommenden Verhandlungen mit Kissinger ist zu erwarten, dass Sadat auf schließlichen Abschluss drängen wird. Er möchte bis zum 25. März das neue Abkommen mit Israel unter Dach und Fach haben. Schon beim letzten Besuch Dr. Kissingers wollte Sadat mit Verhandlungen „zur Sache selbst“ beginnen, aber Israel winkte ab. Die Jerusalemer Regierung verlangte, dass Ägypten sich erst zu den israelischen Vorschlägen äussere und seine eigenen vorlegen solle. Daraus wurde der amerikanische Besuch Dr. Kissingers verhandelt und zugleich festgesetzt, dass die Visite in Kairo ihren Anfang nehmen sollte.

In einer letzten abgehaltene

F-15-Flugzeuge und der Lagebericht bei den Arabern

Von M. BIEL

Zwei Nachrichten gingen letzten durch die Welt, Nachrichten, die mit Israel und dem Nahen Osten zusammenhängen. Die eine sagte schlicht und kurz, die F-15-Kampfflugzeuge, Gegenpol für die MIG-23 der Sowjets, würden an Israel erst verspätet geliefert werden — die zweite sprach von „einer genauen Untersuchung des israelischen Geheimdienstes über die Aufrüstung der arabischen Staaten“. Beide Meldungen erwiesen sich bei genauer Prüfung als mindestens ungenau.

Die Amerikaner waren sich bereits unmittelbar nach dem Kriege im Oktober 1973, völlig darüber klar, dass Israel Flugzeuge benötigt, die imstande sind, die MIG-23 der Russen, die an Syrien und vielleicht in naher Zukunft auch an Ägypten, geliefert werden, entgegenzutreten. Die Vereinigten Staaten beschlossen daher, und hier war der Wunsch Israels entscheidend, dem jüdischen Staat F-15-Kampfflugzeuge zu liefern. In den letzten Monaten war klar, dass Israel diese modernen Kampfflugzeuge — die auch als Raketen- und Bombenträger benutzt werden können — erhalten sollte, bevor noch andere Länder sie von den USA bekommen. Man sagte sogar, dass Israel diese Kampfflugzeuge erhalten werde, „drei Wochen, bevor Iran sie hat“. Nun gab es eine neue Meldung. Sie besagte nicht mehr und auch nicht weniger, als dass amerikanische militärische Stellen zu der Überzeugung gelangt sind, die Lieferung der F-15 an Israel werde sich verzögern müssen. Dafür wurden rein technische Gründe angegeben. Immer wieder spricht man ja heute davon, dass die amerikanische Industrie nicht imstande ist, den Anforderungen nachzukommen, dass es ganz einfach nicht geht, Flugzeuge zu liefern, die Leistungsfähigkeit der USA auszureichen und daher auch jede Lieferung nach Ansicht auf Schwierigkeiten stossen muss. So kam Israel ins Hintertreffen. Aber war das wirklich der Grund, aus dem heraus man beschliesen könnte, die Lieferung zu verschieben?

Dieser Grund ist, und bleibt, rein politischer Natur. Hier geht es nicht um die Erwägung des Pentagons, um die Einwände, die der amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger geltend macht. Sicherlich, das ist genau das, was man vorsieht, um deutlich zu machen, dass Kampfflugzeuge dieses oder eines anderen Typs, im dem Augenblick, in dem sie benötigt werden, nicht an Ort und Stelle eintreffen können. Nicht Schlesinger, sondern Kissinger ist der Grund für eine Verzögerung der Lieferung — immer vorausgesetzt, dass die Nach-

verschärft und hat ausdrücklich auch ein Ende des Wirtschaftskrieges verlangt.

In Jerusalem ist man der Auffassung, dass sich durch das Überangebot an Öl Israels Position wesentlich verbessert hat und dass die Erpressungen der arabischen Staaten viel von ihrer Wirkung verloren haben. Der Fall Abu Dhabi wird als Muster für die Wendung in der „Ölkonjunktur“ angesehen.

Die Verschärfung der Beziehungen zwischen PLO und Kairo hat zu einer inneren Radikalisierung der von Arafat geführten Organisation Anlass gegeben. Die ganze Woche über waren geheime Verhandlungen im Gange, um die radikale Gruppe von Dr. Habasch („Vollstrom“) in die PLO zurückzubringen. Die Habasch-Gruppe war wegen der „Kompromissbereitschaft“ der PLO aus der Gesamtorganisation ausgestiegen. Jetzt hat man der Habasch-Gruppe sagen lassen, dass die Meinungsverschiedenheiten „gegenstandslos“ geworden seien.

richten stimmen sollten, die von einer solchen Verzögerung sprechen. Denn der amerikanische Außenminister denkt in arabisch-politischen Sphären. Dass diese Sphären sind, ist eigentlich selbstverständlich. US-Aussenpolitik war wohl noch niemals so ausgesprochen auf die Gedankengänge eines einzigen Mannes ausgerichtet, wie im Falle des — wie immer man es nehmen mag, ja doch deutsch-jüdischen — Secretary of State Kissinger. Sollte also wirklich eine Verzögerung in der Lieferung der für Israel lebenswichtigen F-15-Kampfflugzeuge eintreten, so handelt es sich, letzten Endes, doch um einen Druck der USA auf die israelische Regierung. Man versucht, dass Israel genau das tue, was notwendig ist, um den Interessen der Vereinigten Staaten, so wie ihr Außenminister sie versteht, zu nützen.

Allerdings gab es niemals eine Bestätigung dieser Nachricht. Bei allen Versuchen aller Berichterstatter, in Washington und in Jerusalem, festzustellen, ob wirklich eine Verzögerung eintreten könnte — wobei natürlich dann rein technische Gründe vorgeschoben werden würden, technische Gründe, die nichts anderes als politische Gründe sind, stellt es sich immer wieder heraus, dass man zu keinem Ergebnis gelangen kann. Die Israelis dementieren diese Tatsache ebenso wie die Amerikaner. Man bleibt dabei, zu behaupten, dass die Lieferung der F-15 so vor sich gehen werde, wie das vereinbart worden ist. Denn der amerikanische Druck auf Israel, in all dem, was zum Kissinger-Projekt „für eine Regelung im Nahen Osten“ gehört, ist ein Tabu, das niemand wirklich anrühren möchte.

Fast genau zur selben Zeit ging durch die Weltpresse — oder vielleicht sollten wir richtiger sagen, ging durch die Journalisten der freien Welt — eine Nachricht, die davon sprach, dass der „israelische Geheimdienst“ versucht habe, einen klaren Lagebericht über den Stand der arabischen Armeen auszuarbeiten und daraus Schlüsse zu ziehen. Hier sollte nicht übersehen werden, dass die israelische Heeresleitung stets derartige Lageberichte anfertigt. Jeden Monat stehen wir vor einer solchen Analyse — die natürlich den grossen Publikums, aber auch den Journalisten im allgemeinen — nicht zugänglich gemacht wird. Nicht selten werden für diese Analysen alle die Untersuchungen zu Grunde gelegt, die das Strategische Amt in London anstellt. Dieses Amt hat es in den letzten Jahrzehnten verstanden, recht genaue Feststellungen der Waffen- und Truppenstärke aller Länder der Welt anzustellen und man darf wohl annehmen, dass seine Berichte über das, was im Nahen Osten vorgeht, im grossen und ganzen richtig sind.

Die arabischen Armeen sind in diesem Augenblick rund zweimal so stark, wie sie bei Beginn des Krieges am 6. Oktober 1973 gewesen waren. Die Sowjets haben die Syrer wieder vollständig aufgerüstet und sind im Augenblick dabei, den Ägyptern den Rest dessen, was sie im Jom Kippur-Krieg verloren hatten, zu liefern. Dadurch gibt es eine Situation im Nahen Osten, die mit den neuen Tatsachen, so wie sie sich dadurch anbieten, zusammenhängen. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang, dass zu Staaten wie Saudi Arabien oder die Olfürstentümer am persischen Golf, aber auch Libyen, Diktator Gaddafi, in diesem Zusammenhang, ist das arabische Erdölrecht einflussreich auf die Frage der Bewaffnung im Mittelmeer, beson-

der, aber in der Zone, die wir den Nahen Osten nennen. Hier kann nur festgestellt werden, dass nicht nur die modernsten Flugzeuge, nicht nur die modernsten Waffen eine Rolle spielen, sondern auch die finanzielle Kraft, die diese Staaten, auf Grund der neuen Konstellation auf der Welt, besitzen, eine Kräfteverschiebung darstellen können, die für die freie Welt keineswegs als positiv gewertet werden darf.

Arabisches Piloten und überhaupt Offiziere, die heute die Welt nach USA emigrieren, werden ausgebildet und sind morgen imstande, die Lage im Nahen Osten entscheidend zu beeinflussen. Die Vereinigten Staaten dagegen wissen sehr gut, dass sie sich ausschliesslich auf Israel verlassen können — besonders durch die Entwicklungen, die dazu geführt hatten, dass sowohl die Türkei als auch Griechenland aus dem westlichen Verteidigungsbündnis ausgefallen sind.

Niemand wird bestreiten können, dass d. Analysen, d. jetzt angefertigt werden, um die Lage zu beurteilen, für den Tag gelten, an dem sie angefertigt werden. Das Strategische Departement in London, das immer wieder versucht, der Welt einen Begriff davon zu geben, wie in Wirklichkeit die militärische Lage unserer Welt aussieht, hat alles getan, was in seinen Kräften stand, um festzustellen, dass heute Israel zu den Staaten gehört, die man in einem sehr bedeutsamen Teil unserer Welt nicht einfach übersehen kann. Aus diesem Grund wird alles getan, was nur möglich ist, um dafür zu sorgen, dass Israel seine Reserven ständig erhöht.

Das alles mag merkwürdig klingen; lebt man nicht in dieser Zone, hat man also keinen direkten Kontakt zu den Problemen dieses Gebietes. Dennoch ist es keineswegs so merkwürdig, wie es, auf Grund der heute geltenden Tatsachen, scheinen mag. Die Israelis versuchen dazu zu gelangen, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um zu beweisen, dass sie bereit sind, Verzichte zu leisten, um einem Frieden entgegenzustreben. Die Welt ist kaum bereit, das zu registrieren. Dennoch ist es eine Tatsache, d. wir nicht ablehnen wollen. Denn Frieden ist das letzte Glied in der Kette dessen, was wahre Einstellung zum Frieden im Nahen Osten bedeutet.

So kommen wir zum Schluss dieser Betrachtung. Immer wieder wird die Behauptung aufgestellt, dass die offiziellen Stellen nichts von den wirklichen Tatsachen zu tun haben. Das ist durchaus nicht richtig. Noch immer versuchen die israelischen Behörden dafür zu sorgen, dass innerhalb des Gesamtcomplexes eine Lösung gibt, die dahingeh, alles zu unternehmen, um die Verantwortlichen festzunageln, und von ihnen zu verlangen, dass sie sich bemühen, eine einheitliche Position auszuarbeiten.

Flukt Kairo-PLO

gleichen Zeit traten tiefe der politischen Front. Vor einiger Zeit der sich gemässigt Arafat in einem Interview gegeben hingenommen Ägypten ein neues kommen mit Israel über auf der Sinai-Halbinsel schliessen wird. Inzwischen sich radikale Kräfte in diese Einstellung in ägyptische Betreuungsorganisation, und die PLO vertrat eine Erklärung, in Teilabkommen als „Ver der arabischen Sache“ markiert wurde. In einem mit dem „Korrespondent“ italienischen „Zel-“ „Tempo“ äusserte sich höchst negativ über ein kommen, bezeichnete Dr. er als einen „verschlagene“ und hat den italienischen Korrespondenten, die ausdrücklich als „Nationalcharakteristiken“ Wending in der Haltung O. besonders die Erklärung Arafats, hat den Zorn Präsidenten Sadat hervorgerufen immer versichert habe die Teilregelung werde die iche der Palästinenser präjudizieren. Das Ergebnis scharfer Konflikt zwischen Ägypten und den Palästin. Der Führer der radikalen Gruppe „Generalkommand“ Ahmed Ibrah hatte vor Zeit dazu aufgerufen, Front der Radikalen zu sein, die jede Teilverständigung ablehnen solle — ansehe werden Syrien und die PLO jetzt zu ihr zählen. ist das arabische Lager ten, und für die von Al-eingeleitete Vermittlung bestehen nur Chancen, Sadat auf eine Teilösung und einen neuen Ge-z zu Amerika hinnehmen

Boycott wird zum internationalen Skandal

s Palästina-Befreiungsorganisation hatte ihre scharf ablehnende Erklärung veröffentlicht, sie sich herabgelassen und glaubte, dass sie von den „verraten“ werden. Insofern kann man für Verhalten noch Verständnis. Dagegen ist kann zu sehen, warum am Vorabend neuen Verhandlungsrunde Kissingers im Nahen Osten Jahreskonferenz des arabischen Boykottbüros in Kairo ausgetreten musste. Die mungen der Boykottbeamten, im immer geheim gehalten, diesen Mal verließ der Boykottorganisation und Mahjoub aus Damaskus der Konferenz viel Publi-

Erwin Roser

הנהלת החדשות

LITERATUR UND KUNST

APROPOS BURGTHEATER:

ERINNERUNGEN AN ERNST LOTHAR

Einen Nachruf auf den im Vorjahr verstorbenen Schriftsteller, „Burg“-Regisseur, Kritiker und Gelehrten Prof. Dr. Ernst Lothar veröffentlichte Gregor Martin in der „Gemeinde“, Wien. Nachstehend bringen wir einige Auszüge.

Er war Schriftsteller, Regisseur, Theaterdirektor, Kritiker, dann Universitätsprofessor fuer Literatur. Damit ist es nicht genug. Ernst Lothar, Doktor juris, Sohn eines bekannten Wiener Anwalts, begann nach absolvierter Studien die Laufbahn eines Staatsanwalts, um dann, als Beauftragter des Handelsministeriums, Sektionsrat und mit 36 Jahren jüngster Hofrat Österreichs zu werden.

Viele Titel zu tragen, ist zwar ausseres Zeichen dafür, dass es sich um einen Österreicher handelt, wenn man aber die Behauptung aufstellt, dass es sich um einen „grossen Österreicher“ handelt, der von uns gegangenen ist, muss man schon ins Detail gehen.

Dieses Wagnis kann man bei Ernst Lothar ruhigen Gewissens eingehen. Als Lothar 80 wurde — das war vier Jahre vor seinem Tod — schrieb sein langjähriger Freund und Bucherkollege Ernst Haase in einer grossen Wiener Tageszeitung: „Vor einiger Zeit stand ich bei einer Feier neben Ernst Lothar. Der kleine Saal war überfüllt, und es war kein Sitzplatz mehr frei. Ich wollte einen in der Nähe stehenden Sessel herbeiziehen, da fasste er mich bei der Hand und, den Sessel ergreifend, sagte er: „Selbst ist der Herr!“

Erstes Zeichen fuer einen „grossen Österreicher“: Er besass nicht nur Ironie, er besass auch Selbstironie.

Sein Leben war ausgefüllt, aber leicht war es nicht. Nicht nur, dass er es sich selber schwer machte, andere trugen ihr Unheil dazu bei. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er als Dragoneroffizier der österreichischen k.u.k. Armee in Russland. Als begeisterter Patriot.

Der Patriotismus verliess ihn nicht einmal dann, als man es heute verstehen konnte: 1938, jüdisches Blut in den Adern, von Hitler in die Emigration geschickt, war er auch in Amerika im Herzen Österreicher.

Die persönlichen Schicksalsschläge blieben nicht aus. In seiner Jugend stand der Literat Ernst Lothar im Schatten seines berühmten Bruders Hans Mueller, einem erfolgreichen Schriftsteller. Zwei Töchter aus erster Ehe starben früh: eine mit 18 an Kinderlähmung, die zweite, 26jährig, in der amerikanischen Emigration.

Ernst Lothar gab nicht auf. Wie er nie aufgegeben hatte, er gab nicht auf, als er, 1930 — obwohl vorgesehene — nicht Burgtheaterdirektor wurde. Er gab auch nicht auf, als er viele Jahre später — obwohl ebenfalls vorgesehene — nicht Salzburger Festspielpräsident wurde. Er blieb stets „ein grosser Österreicher“ und dankte seinem Heimatland durch grosse Werke.

1932 verfasste er fuer die „Neue Freie Presse“ eine Rezension ueber eine „Bruderzwist“-Aufuehrung an der Burg. Ohne es zu wissen, begann durch diese Kritik die Karriere Ernst Lothars als Regisseur. Denn Hugo von Hofmannsthal sagte, nachdem er diesen Artikel gelesen hatte und mit dessen Inhalt einverstanden war: „Herr Lothar, Sie muessen dieses Werk einmal selbst inszenieren, genau so, wie Sie es in der richtigen Auffassung beschreiben haben.“

Wenige Monate spaeter erfuhr er tatsaechlich von Burgtheaterdirektor Roebelling die Chance: Lothar inszenierte Grillparzers „Bruderzwist im Hause Habeburg“ an der Ringstrasse. Nach dieser erfolgreichen und anderen Grillparzer-Inszenierungen des

Buecher, die Lothar schrieb, koennten eine staetliche Heimbibliothek fuehlen.

Mit 19 schrieb er seinen ersten Gedichtband „Der ruhige Hain“. Fast alle Buecher, die er nach seiner Heirat mit Adrienne Gessner verfasste hat, widmete er seiner Frau.

Freunde sprachen von einer perfekten Ehe. Kuenstlerisch (beiden wurde die Kaenz-Medaille verliehen) und privat. Gegenueberliche Hochachtung. Als ein Journalist vor elf Jahren das alte Kuenstlerpaar interviewte, sagte er:



Prof. Dr. Ernst Lothar und seine Gemahlin Adrienne Gessner. Jüdischer Abstammung, Österreicher aus Passion.

vierte und eine bestimmte Frage an Adrienne Gessner gestellt hatte, wehrte sie ab: „Mein Mann weiss mehr als ich.“ Und nebst der gemeinsamen Exilzeit in Amerika betrug, behauptete er: „Meine Frau hat dort die Dollar verdient, ich die Cents.“ Worauf sie ihn wieder liebevoll zurechtwies: „Geh, red keine Unsinn.“

Und dann war da noch etwas, das diesen „grossen Österreicher“ auszeichnete. Es gibt da fuer einen herrlichen wiederholten Ausdruck: G'spuer. Allein fuer seine Buchen-Entdeckungen g'uehrt ihm Dank. Da war Johannes von Kocian, die er nach Salzburg holte und ihr damit zum Durchbruch verhalf. Hilde Kral startete ihre Karriere unter Lothar an der Josefstadt. Ebenso Nadja Tiller und Ilse Werner.

Hans Moser hat er nicht entdeckt. Aber er machte aus dem genialen Komiker einen der grossen Burgschauspieler. Niemand weiss, ob Ernst Lothar je ein grosser Staatsanwalt

Adalbert Stifters »Abdias« auf Hebraeisch

Im Jahre 1926 erschien Stifters berühmte Erzählung von dem leiderfuellen Dasein des armen nordafrikanischen Juden Abdias — fast ein Jahrhundert nach ihrer Originalausgabe — in einem Jerns-Verlag in der hebraeischen Uebersetzung von M. Temkin. Wenn jetzt diese Uebersetzung in einer Taschenbuchreihe neu aufgelegt wurde, so waere dies an sich nur ein Anlass, mit kurzer Theaterwahrnehmung in der Bibliographie des oesterreichischen Dichters einen Hinweis zu geben. Dies um so mehr, als die neue Ausgabe weder bibliophil noch durch neuere Ausstattung „besonders“ hervorsteicht. Es gibt aber hier etwas ganz Besonderes, das wert ist, auch nicht nur an alten Buechern Interessierten nahe gebracht zu werden:

Die Taschenbuchreihe, in der „Abdias“ — nach einem der 12 „kleinen“ Propheten genannt — erscheint, heisst „Maarachoth“ und sie ist keine gewoehnliche Taschenbuchreihe, sondern die Serie „Tarnil“ und der Verlag Maarachoth weisen darauf hin, dass dies die Verlagsproduktion des Sicherheitsministeriums ist. Fuer die Nicht-Hebraeisch-Sprachigen ist die Nicht-Hebraeisch-Sprache der Bibel und der Propheten anno 1974 vom Wehrministerium des Staates Israel herausgegeben worden wurde?

Alfred Frankenstein

Das Feuilleton jubiliert

Der Jubilar ist 175 Jahren alt. Sein Name daert allerdings etwas laenger. Die Diminutivform „Feuilleton“ (wuerdlich „Blattchen“) gibt es seit 1799, als man die Annoncen-Beilage des „Journal des Debat“ so titelte. Das Stammwort „feuille“ entstand in diesem Zusammenhang schon 1633, im Gruendungsjahr des aeltesten franzoesischen Anzeigenblatts „Feuille d'avis du bureau d'adresses“. Die Sache selbst ist wesentlich aelter — sicherlich einige tausend, vielleicht auch zehntausend Jahre. Die ersten Feuilletons wurden ja auf Felswaende gemalt, die naechsten dann gesprochen.

Als der Abbe Geoffroy, nebrighens ein Jesuitenpater, dazu noch Professor der Rhetorik, am 28. Januar 1800 im Inseratenanhang des „Journal des Debat“ keineswegs freiwillig, sondern von der reinlichste Unterscheidung der Zeitungsinhalte bedachten Zensur gezwungen, erstmals eine Theaterkritik veröffentlichte, war das Feuilleton in seiner ausseren Form geboren. Fortan hatte alles, was sich mit schoengeistigen und wissenschaftlichen Dingen beschaeftigt, in den Gazetten einen eigenen Platz, gab es einen selbststaendigen Kulturteil. Als das „Feuilleton“ fuer das Feuilleton nicht mehr ausreichte und der unzuehmliche Klenker (wer ihn nicht

„schmierte“, wurde verissen) einen Abschnitt des Hauptblatts fuer seine Zwecke okkupierte, nahm er hier ebenfalls eine Trennung vor: Quer durch die Politik zog er einen Strich. Seitdem nennt man auch das, was darunter, im „rez de chaussee“, sozusagen im Erdgeschoss steht — bei unseren westlichen Nachbarn meist der Fortsetzungsroman — Feuilleton. Vorher ging es in den Zeitungen zuweilen arg durcheinander. Beispielsweise konnte da neben der Nachricht von der franzoesischen Kriegserklaerung an Oesterreich eine Abhandlung ueber die Voltasche Saenle stehen, einem lateinischen Gedicht auf die Unfaehigkeit der Bank von England, Geldscheine in Gold einzuloesen, eine Reportage ueber ein Damenduell folgen. Hier schuf Julien Louis Geoffroy einermassen Ordnung, freilich nur strukturell. Sein Lieblingskind, das Feuilleton, blieb auch in der Zusammenfassung zunaechst das, was es zuvor vereinzelt war: eine dem Leserbeduerfnis entsprechende Sammlung von Kritik, Schiem, Belebrendem, Erbauendem. Unerhaltendem ohne jede literarische Qualitaet.

Doch bald schon bildete sich an der Seite noch unter Geoffroy Einfluss ein besonderer Feuilletonstil heraus, der dann durch Jules Janin, Sainte-Beuve, Theophile Gau-

tier und andere weiter ausgepragt wurde. Die ebenso feine wie schwierige Gelehrtenprosa mit ihrem streng logischen, nebulistischen Satzbau — syntaktische Umgehung bis zu 150 und mehr Woeitern waren nicht ungewöhnlich — wichen allmaechlich einer unterhaltenden Darstellungsweise mit kurzen, klaren Perioden. An die Stelle des neuchteren Berichts trat die aufgelockerte Schilderung, an die des trockenen Dozierens die launige Causerie — gefaellig Formen also, die sich, obwohl bei ihnen die Umgangsprache benutz wurde, in Wortwahl, Gliederung, Tonverlauf der „Rede“ poetisch gaben. So entstand das Feuilleton als literarische Gattung. Nach und nach wurde die so sehr persoenliche, hoechst subjektive Ausdrucksweise voller Charme und Witz auch in den anderen Ressorts des Blattes benutzt, durchdrang sie die ganze Zeitung. Heute ist von der Politik bis zu Werbung nahezu alles „feuilletonisiert“. Wo immer sie eine Gelegenheit bietet, wird das rein Sachliche anschaulich geschildert, lebendig gestaltet. Flussig, spritzig, interessant — das und ein bisschen mehr sind die charakteristischen Eigenschaften dieser Art der Darstellung.

Kulturnotizen in Kürze

• Gise Lottibrida, 46, Italiens einstuiger Buesener Nr. 1, bekam jetzt von dem staetischen Oelpraezident Khamil Ben Seoud das verlockende Angebot, ihr Gewicht in Gold aufzuwiegen. Als Gegenleistung verlangte der Prinz: „Eine Nacht in meinem Harem.“ Die Lolli lehnte mit dem originalen Hinweis ab, dass das Angebot leider ein wenig zu spaet kam, da sie sich gerade einer Schlauchkur unterziehe.

• In Lisa Minnells neuestem Film „Lucky Lady“, in dem die Titelfigur spielt als Partnerin von George Segal und Burt Reynolds, geht es um Alkoholismus zur Zeit der amerikanischen Prohibition. Es ist Lisas erster Film seit „Cabaret“. Die Dreharbeiten begannen im Februar in Mexiko. Stanley Donen („Cinderella“) fuehrt Regie.

• Ein Jahr lang lief „Sonntag, Sonntag, Montag“ von Eduardo de Filippo in einer Inszenierung von Franco Zeffirelli in London bei ausverkauften Haues und unter grosser Zustimmung des Autors wie des Publikums. Dann kam eine weitere Inszenierung des Stueckes durch Zeffirelli am Broadway heraus und wurde ein eiskalter Misserfolg bei Publikum und Kritik. Der Autor aber erklarte in einem Interview fuer die Londoner „Times“, die missverstaendliche, zuhaeuft Aufuehrung fuer den Broadway sei alles daran schuld. Im Interview schwaengt keine Genugtuung des 74jaehrigen Theatermanns Eduardo de Filippo mit. Er laesst geraden, die Londoner Inszenierung zu transferieren. Man widersteht sich diesem Vorschlag und muss nun einen argen finanziellen Misserfolg einstecken: Ein Stueck, das auf dem Broadway Fliege macht, kann auch nicht so bald mit einer Verfilmung rechnen. „Ich habe nach der Hauptprobe Zeffirelli energisch ins Gewissen geredet“, behauptet der Autor und macht seinen Londoner Darstellern, Joan Plowright und Frank Finlay, Komplimente.

• Was haette wohl der Dichter und Schmirat Adalbert Stifter, der seinen „Abdias“, 1842 geschrieben u. veröffentlicht hat dazu gesagt, dass seine wunderschoene Erzählung in der Sprache der Bibel und der Propheten anno 1974 vom Wehrministerium des Staates Israel herausgegeben werden wurde?

• Melchior Lengyel ist mit fast 95 Jahren in seinem ungarischen Heimatland gestorben. Vor funf Jahren war er aus sel-



Sieht so Katharina Blum aus? In der Verfilmung von Heinrich Bölls zeitkritischem Roman „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ spielt Angela Winkler die Titelfigur. Regie fuehrt Volker Schlöndorff. Der Film soll im Spatsommer in die Kinos kommen.

• Dem amerikanischen Exil nach Budapest bekehrte, ein international angesehener Autor, der seit 1909 Erfolge in aller Welt hatte. Mit seinem Altersgenossen Lajos Biro hatte er fuer Elisabeth Bergner ein Filmmanuskript „Katharina die Grosse“ geschrieben, spaeter fuer Greta Garbo „Ninotschka“ (waechend des Krieges 1942). 1919 hatte er fuer Bartok ein Ballett „Der wunderbare Mandarin“ geschrieben, das 1 Jahre spaeter in Koeln seine Urauffuehrung erlebte. Der Zweite Weltkrieg fuehrte ihn zuerst nach London, dann nach Hollywood, wo er auch einen Film fuer Marlene Dietrich machte. Seine Ninotschka wurde von Cole Porter zu einem Musical „Silk stockings“ verarbeitet. Mit Franz Moher, der eigentlich Neumann hiess, war er der meistgespielte Ungar auf fremden Buehnen.

• Tiertiere in weisser und roter Farbe, deren kunstlerische Qualitaet sich nur mit jenen der Zentralasien (Tasili) vergleichen laesse, entdeckten Mitglieder einer oesterreichischen Forschungs Expedition am Rande des Granitmassivs von Leyland im Sueden der Spanischen Sahara. Wie es dazu in einem von Projektleiter Herbert Nowak (Halle) veröffentlichten Bericht heisst, handelt es sich um Figuren

Je Darstellungen, die bisher unbekannt waren. Die deckung dieser Malereien — auch insofern fuer die Wissenschaft ein absolutes Novum als eine Felskunst dieser Art hier weder in der West- noch so weit im Sueden bekannt geworden sei. Die Malereien von einer Staetlichkeit ueben waren, seien nach Befeu mit Wasser sehr klar praegeant hervorgetreten konnten so in Farbe fotografieren. Bei diesem Versuch unterzuehen wurden auch sammelhaenge zwischen den kuenstlichen Kultur und Nordwestafrika gefunden. „Alterschriften des Typs umdlichen Typs, die auch den kuenstlichen Inschriften stellen waere — konnten f. auch vorzuehliche Grabbe in Form terrassenfoermig stuefer Tunnels aus wuergeputzten Staetplatten, von dem kuenstlichen Gegenstand Morgan und Gray Casaria stieren.

• Den Buchenfoerden preis, verwaltet von der Lemel, erfuelt in diesem Jahr Autor Jakob Schallat sein in Hoffa uraufgefuehrtes Theaterstueck „Der Leq (Regie Oded Kotler). Der ist in diesem Jahr mit IL dotiert. Der Betrag richtet nach den jeweiligen Zinsen. „Kifung, die von den „Hah Schraupf lern Abraham B und Anja Gabinska, einem dantesken Ehepaar, auf Grund Testament von Frau Gohi nach ihrem Tode 1957 errichtet wurde. Eine Trennung schaffte der Bank Lemel von dem Fonds. Frueher Preis: A. A. Schuman fuer „J. Erde“, Sen-Zion Tamar.

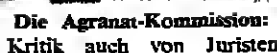
• „Kinder des Schattens“, Mechai Kaschin fuer „Pansches Problem“, Jakob Baitham fuer „Das Natschervik (Ha-Schuma), Nisha fuer „Die Brand und der St. terlingsjaeger“. Josef Millo die Bearbeitung von „Hoch schwanken“, die Nacht im 28. Jahr ihres Bestehens. Hans Adnan fuer „Mr. Slick“ Daniel Horowitz fuer „Eine ges ewig in man“.

Seiten 3 — 14 redigiert von Alice Schwartz

هكذا مني لاجل

juristisch zu fundieren, und sie stammen wohl zum größten Teil von dem heftigen Rechtsberater der Regierung, Meir Schamgar, welcher jahrelang Generaladvokat der Armee war und als unbestrittener Fachmann auf dem Gebiete des Militärrechts gilt. Es würde zu weit führen, wollten wir uns hier mit diesen komplexen juristischen Problemen eingehender beschäftigen. Es genügt festzustellen, dass die erwähnte Argumentation im wesentlichen auf der Interpretation von Gesetzesbestimmungen beruht, welche das erwähnte Problem gar nicht direkt behandeln. Es ist daher eigentlich erstaunlich, wenn sich so hervorragende Juristen wie Chaim Zsok und Meir Schamgar auf eine Diskussion mit der Agranat-Kommission einlassen, nachdem die Kommission in ihren Bericht ja auf den einzig wirklichen Ausweg hingewiesen hat, nämlich das ganze Problem durch ein eigenes Grundgesetz klar und eindeutig zu lösen.

Es bliebe zunächst dahingestellt, ob in der Kritik dieser beiden namhaften Juristen noch jene politischen Untertöne mitschwingen, welche neuerzeit die Kritiker der Agranat-Kommission zum Gebrauch geradezu unparlamentarischer Ausdrücke veranlassen. Der Öffentlichkeit liegt denfalls nach wie vor am Herzen, dass die öffentlichen und persönlichen Stellung im öffentlichen Leben. Juristische Analysen — so tiefgehend sie auch sein mögen — können hier eigentlich nichts ändern. Obrißens: so weit bekannt ist, beschäftigt sich das Justizministerium derzeit tatsächlich mit der Schaffung jenes Gesetzes, welches von der Agranat-Kommission



sion so dringlich empfohlen wurde. Es mögen in der Praxis tatsächlich mehr Zweifel daran bestanden haben, dass der Sicherheitsminister heftig ist, der Armee auf allen Gebieten Anweisungen zu geben, einschließlich jenen der militärischen Operationen, des Aufbaus der Streitkräfte und deren Aufmarsch. Dies sind nämlich die Gebiete, welchen gegenüber die Agranat-Kommission ihre Zweifel zum Ausdruck brachte, was die Befugnis des Verteidigungsministers betrifft, der Armee verbindliche Anordnungen zu erteilen. Praktisch sind, wie die Kritiker der Agranat-Kommission behaupten, diese Probleme nie aufgetaucht, aber diese Behauptung hält einer genaueren Prüfung nicht stand. Es ist gerade das wesentliche Kennzeichen der Amtszeit Lavons gewesen, dass die Armeeleitung seine Befugnis bestritt, sich in operative Fragen einzumengen, ebenso wie in die Probleme des Aufbaus der Streitkräfte. Es ist also gewiss zu begrüßen, wenn dieses Problem ein für allemal durch ein Verfassungsgesetz so geregelt wird, dass künftige Diskussionen praktisch unmöglich sein werden.

Nur ganz nebenbei sei hier ein öffentliches Problem aufgeworfen: Der Nutzen einer Kritik an der Agrar-Kommission und ihres Berichtes. Der Justizminister Chaim Zadok hat zwar wie sein Interviewer nicht müde wurde zu seine Worte recht vorsichtig gewählt und der Rechtsberater der Regierung Meir Schangar, hat seine Kritik überhaupt nicht öffentlich vorgebracht sondern in einer geschlossenen Konferenz des Offizierscorps der Militäradvokatur. Es liegt aber in der Natur der Dinge, dass solche Kritik ein öffentliches Echo finden muss — ganz unabhängig davon, in welchem Forum sie laut wurde. Da die persönlichen Implikationen noch immer in der Luft liegen, so entsteht — wenn auch vielleicht ganz unbewusst — der Verdacht, dass auch eine rein juristische Kritik nicht frei ist von politischem Hintergedanken. Er wäre gewiss zu bedauern, wenn der so sachliche Bericht der Agrar-Kommission auf diese Art und Weise diskreditiert würde.

Leuzionismus und Gross-Israel

nen zehn Stämme" veröffentlichte. Leider aber haben die Bemühungen Weiss, die verlorenen zehn Stämme in Südrussland zu finden, nicht die gewünschten Ergebnisse gezeigt.

Stamm Dan hinterließ seine Wälder immer er ging und an Von ihm heute die Namen an Don und der Donau und weiter sieht seine Spure von Danemark nach Skandinavien.

Aber natürlich wird auch England als Stammesgebiet angesehen. Wie Stammbäume englischer Nationen – durch die auf Grossbritanniens Koerper nachkommen Indas – so ist Europa, zu all seinen Israels weitere Heimat geworden.

Wir hängen es uns nicht träumen lassen, dass wir eine so angebreitete und einflussreiche Mitsprache in allen Ländern Europas aufzuweisen haben.

**Das Zeugnis
der Propheten**

Wiedervereinigung der Nordstämme mit den Südstämmen (Juda, Benjamin und auch Levi), gewisses Jochesekel 37 erlösen. Wo aber befinden sich nun die zehn Stämme? Es müssen viele Millionen sein. „Israël“ jetzt noch unerkannte „Israeliten“ aus den Nordstämmen“, da die winzige Gruppe der Samaritaner in Nablus und Cholon, die kaum mehr als vierhundert Seelen zählt, sicher nicht die gesamten zehn Stämme repräsentieren kann.

Bruder Menges zitiert unseren verworrenen Freund Dr. Wolfgang von Wetzl, der vor Jahrzehnten, im August 1928 in der "Vossischen Zeitung" einen Aufseher erregenden Artikel "Gebirgslande des unbekannten Asiens, die freien Juden der Wüste, die verlorenen

Mit grosser Sachkenntnis, aber natürlich auch mit vor-gefassten Meinungen, werden auch die Propheten der Rückkehr Israels aus dem Exil befragt, insbesondere Hosea und Hiesekiel, und es ergibt sich tatsächlich das Bild, dass diese mit der Rückkehr der zehn Stämme rechneten und mit der Wiedervereinigung dieser Stämme mit Juda, dem heutigen jüdischen Volk.

Aber auch unser Lehrer Mo-se wird befragt, insbesondere die Verheissung Gottes an Abraham, dessen Nachkommen zahlreich wie die Sterne am Himmel sein sollten (1 Mose 15,5) und der "Vater vieler Völker" genannt wird (1 Mose 17, 4-6). Nun, so argumentiert Manasse, ist

tigt, sodass sich Menges und seine Fremde einer ganz neuen Theorie zuwandten, die unter a. in einem Gedicht von Gertrud Braun besungen wird. Die Dichterin gehört zu jenen Christen, die aus der Bibel beweisen, dass die zehn Stämme nordwärts gezogen sind und ihre Spuren allüberall in Europa hinterlassen haben. Hier eine kleine Kostprobe:

Seine Schlangenspur
auf Schiffen fuhr,
und erzählten
und den Dardanellen:
und man zieht
und hin.

und nicht vergessen:

der Herrscher beweisen,
Fährhunderte schon —
nigsthron
ein Davidssohn!
en Orten
worden.

das jüdische Volk nicht zahl-
reich wie die Sterne des Him-
mels (er erwähnt leider nicht
dass an der Verringerung die-
ser Zahl die sogenannten christ-
lichen Völker, unsere zöbi-
Stämme-Brüder recht aktiv
beteiligt waren), und wenn
Abraham nur als Stammvater
der Juden angesehen wird, wa-
re er nicht der Vater vieler
Völker.

Keine Chance fuer Arafat

Vielleicht, so werden manche einwenden, müsste man zu diesen vielen Völkern die Arafat beruhen, die von Israel herkommen? Darauf müssen wir allerdings mit Nein antworten, denn Ismael, der Sohn Abrahams von der Ägypterin Hagar, soll nur zu einem grossen Volk werden, aus dem zwölf Fürsten hervorgehen (Mose, 17. 15—20). Das könnte so in etwa mit den heutigen arabischen Staaten und der PLO übereinstimmen, bezieht sich aber nicht auf das Land Israel.

Für die neuen Grossmächte

sien ist es klar, dass die weisse Rasse den Juden am ähnlichsten ist (das hätte Hitler erleben sollen), die Schwarzen, die Roten und die Gelben können nicht die Brüder der Juden sein, bingegen sollen zahlreiche sprachwissenschaftliche Beweise ergeben, dass in den europäischen Sprachen Reste des Hebräischen bewahrt sind. Wörtlich heisst es bei Menges: "Britisch, Britain oder Britannia sind typisch hebräische Wörter. „Brit-Amnia" heissen zu deutsch: Bund-Mann-Land-Schiffe, und ergeben in verschiedenen Zusammensetzungen ... Bundesmänner, Bundesland oder Bundeschiffe". Es wäre wünschenswert, dass Menges einen Upan besuchte und seine Behauptungen doch noch etwas

PREISVERLOSUNGS



Sammeln Sie 50 Packungen
GOLDENEN REV
Die Preise bietet
Importagency
JON ATL

AN UNSERE P

Unsere Abonnenten
Post erhalten, werden
mentgebühren in H
Monate **MÄRZ** von
Postweisung oder S
in Tel Aviv, **HAR**
28026 umgehend z
Lieferung der Zeits
März 1975

Persönliche Mahnm

**„ISRA
CHA**

überprüfte. Von Dan lässt sich natürlich Don, Donau, Dänemark, Mazedonien, "Dardanellen ableiten; von Manasse Massagen, von Isak die Sachsen (?), von Asser Asserbidschan; von Sebulon Sebul und Sebraben.

Aus letzterer Etymologie wird mir der starke Pletismus in Württemberg verständlich.

Menges findet einen Eideshelfer in dem Prediger F. Braun aus Dieselberg-Schwarzwald, der das "wertvolle Buch" "Wir aus Israel" veröffentlichte, in welchem er das Programm der Heimkehr der Zehn Stämme nach dem Land der Verheissung proklamiert. Die herrliche Wiedervereinigung des Hauses Israel mit dem Haus Juda stehe unmittelbar bevor

NG ZU PESSACH

Das erfrischende
B O N B O N

en und Sie erhalten einen
VOLVER GRATIS
ben unverändert.

Tel Aviv. Reiness 4
Tel. 243041

die unsere Zeitung per
geben, die Abonne-
se von IL 76,00 für die
APRIL 1975 mitte's
check an unsere Adresse
AKAWEET Str. 52, POB
überweisen, damit die
ung auch nach dem 16.
zugewiesen bleibt.
gen werden nicht versandt.

"EL NACHRICHTEN"
ADSCHOT ISRAEL
Vertriebsabteilung

Jerusalem Panorama

50 Jahre Hebraische Universität im Film

Von unserem Jerusalem-SBC-Korrespondenten
Nach der Jubiläumsschrift seinerzeit Emil Ludwig, der die Hebraische Universität in Jerusalem 50 Jahre alt feierte, hat er nun ein Panorama der Universität in Jerusalem in Form eines Films geschaffen. Der Film, der in der Hebraischen Universität in Jerusalem am 29. Juni 1975 uraufgeführt wird, zeigt die Entwicklung der Universität von ihrer Gründung im Jahr 1918 bis zur Gegenwart. Der Film ist in drei Teile gegliedert: Der erste Teil zeigt die Anfänge der Universität, der zweite Teil die Entwicklung in den 1920er und 1930er Jahren, und der dritte Teil die Universität in der Gegenwart. Der Film ist eine wertvolle Dokumentation der Geschichte der Hebraischen Universität in Jerusalem.

Confrontation

Einem Titel erscheint der Film, der von dem Regisseur Rolf Lyssy, der in der Hebraischen Universität in Jerusalem lebt, geschaffen wurde. Der Film zeigt die Konfrontation zwischen der Hebraischen Universität und der jüdischen Gemeinschaft in Jerusalem. Der Film ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Universität in der Gesellschaft und der Beziehung zwischen der Universität und der jüdischen Gemeinschaft.

NATHAN GILBOA BRINGT

Traditionelles Festival

neuer jiddischer Lieder
4. FESTIVAL — PESSACH 1975

Es wirken mit (in alphabetischer Reihenfolge):
Alexandra, Motel Aviv, Ezerel Ascherov, Rina Gordon, Nira Gal,
Gideon Gell, Ofra Glicks, Ety Weiser, Etti Katz, Ella Malkin,
Motti Fleischer, Artur Krutshini

Stralische Leitung: MENASCHE LEV-RAN * Regie: ZVI STOLPER Literarisches Pat.
Mordechai Zanin * Dirigent: SCHAU BERESOVSKY Liedersammlung
Moderator: A. KARPINOWITZ * Bühnenbild: A. MOSKOWITZ

IM ZWEITEN TEIL
LEA KOENIG — MIKE BURSTEIN
TEL-AVIV, Mann Auditorium, Moz. Schabbath,
29.3., 8.30 Uhr
JERUSALEM, Bet Ha'am, Mozat Pessach,
27.3., 8.30 Uhr
BEER SHEVA, Keren, Freitag, 28.3., 9.00 Uhr
HAIFA, Schavit, Sonntag, 30.3., 8.30 Uhr abds.
Karten in Tel Aviv: „Kama“, Albany 83
in Haifa: Kupa Haifa, Herzl 21.



Offener Brief an Touristikminister M. Kol

Sehr geehrter Herr
Touristikminister,

Von HAIM MASS

MIT EIN WENIG PHANTASIE...

Ihre Empörung über die bloße Idee, Sie nach Auflösung des Touristikministeriums zum Post-, pardon, Kommunikationsminister zu machen, ist mir gänzlich unverständlich. Die Touristik ist zwar ein sehr wichtiger, aber doch eher indirekter Wirtschaftszweig unseres Landes, doch stehen erstens die direkten und indirekten Finanzquellen des unter Ihrer Leitung befindlichen Touristikministeriums keineswegs unter der Kontrolle Ihrer Partei — zumal die Gesellschaft zur Entwicklung des Fremdenverkehrs ein von der Arbeitspartei dominiertes Direktorium besitzt — und zweitens wäre das Kommunikationsministerium, das Sie und Ihre Partei verschmähen, ein viel besseres Sprungbrett für die eigentliche — im Unterschied zur formellen — Macht, wenn Sie nur des Büro-Grundsaates eingedenk wären, dass man Aktien kauft, wenn sie gerade am tiefsten Punkt einer Baisse stehen.

Stellen Sie sich doch bloss einmal, mit ein wenig Phantasie, vor, dass Sie gute Miene zu bösem Spiel gemacht und das Kommunikationsministerium als Trosspreis nach der Integration des Touristikministeriums in das Handels- und Industrieministerium übernommen haben. Sie finden ein verwaistes Ministerium vor, das nicht nur keinen Papa hat, sondern auch keine Mama — einen Strassenjungen sozusagen, der sich selbst zu erziehen — oder zu verziehen — gezwungen ist. Auf dem Wege in Ihre neue Ministerialkanzlei durchschreiten Sie den Eingang zur Jerusalemer Hauptpost, die ja im gleichen Gebäude liegt. Sie schweifen links ab und sehen die an der Wand installierten Briefmarkenautomaten, von denen sich Jahren kein einziger mehr funktioniert, ohne dass man es der Mühe wert findet, dies in einem schriftlichen Hinweis anzuzeigen. Sie sehen die kaputten Münztelefone — erst kürzlich hat man einige davon von Jettons auf 50-

Agurot-Münzen umgebaut ... Sie sehen die unzulängliche Zahl der Beamten hinter den Briefmarkenschaltern und merken, wie man die meistgefragten Postwertzeichen aus allerlei kleinen Teil-Werten zusammenstückeln muss, weil der Druck neuer Briefmarken immer hinter der letzten Tarifsteigerung oachhinkt. Und vielleicht kennen Sie bereits diese — und tausenderlei andere — Unzulänglichkeiten von Ihrer Fühlungsnahme mit dem Kommunikationsministerium, nicht als Minister sondern als Mitbürger, der möglicherweise hier und da auch mal ohne Sekretärin telefoniert — zu Hause etwa — oder einen Brief erhält. Und dann kämen Sie in Ihr Allerheiligstes am zweiten Stock und könnten beginnen, uns kleinen Bürgern zu zeigen, dass Sie und Ihre Partei auch in andere, etwas für uns zu tun.

Herr Minister: seit der Staatsgründung ist doch wohl bekannt, dass man am Muzaj Schabbat in Ramat Gan (zum Unterschied zu Tel-Aviv) keine Telegramme anträgt. Sie, als Vertreter einer Partei, die den Kampf gegen religiösen Zwang auf ihre Fahne geschrieben hat, könnten diesem Absurdum ein Ende bereiten. Sie könnten sogar dafür sorgen, dass Telegramme auch am Schabbath ausgetrieben werden, und zwar unter Berufung auf das nicht ganz unlogische Argument, dass niemand, ausser in wirklichen Dringlichkeitsfällen, ausgerechnet am Schabbath ein Telegramm aufgeben würde. Auch die im Ausland aufgegebenen Telegramme scheinen den Schabbath kaum mehr zu entweihen als beispielsweise unsere als Samstagstagen Fussballspiele.

LEISTUNGSFÄHIGKEIT — IN THEORIE UND PRAXIS

Ihr Fraktionskollege, Gideon Hausner, Minister ohne Schaffensbereich, könnte dann gleich auch praktisch seine Fähigkeit erproben. Vorschläge zur Hebung der administrativen Leistungsfähigkeit zu unterbreiten. Statt dies so abstrakt im Rahmen seines Ministerialsaalgeschusses zu tun, könnte er Ihnen zum Beispiel anraten, mit welchen Mitteln die Beförderung eines Briefes von einer Strasse Jerusalems zur anderen in 2 Tagen, statt der gegenwärtigen 4—5 Werktage verkürzt werden könnte. Von der Briefzustellung zwischen den verschiedenen Städten und Dörfern unseres Landes, die der zwischen New York und Tel-Aviv, oder zwischen Tel-Aviv und Zürich tagelang nachsteht, schon gar nicht zu sprechen.

Ja, lieber Herr Touristikminister, ich kann Ihnen leider nicht darüber Auskunft geben ob Sie, als Kommunikationsminister, so viele Angehörige der Unabhängigen Liberalen Partei in Schlüsselpositionen unterbringen könnten, wie Sie dies bei der letzten Wahl erreicht haben — Sie müssen eben berücksichtigen, dass das Kommunikationsministerium bereits einen ansehnlichen Teil der parteipolitischen Palette — von RNP bis zur Arbeitspartei — absorbiert hat. Aber dass Sie, gerade mit Hilfe des Kommunikationsministeriums, Ihrer Partei dazu verhelfen könnten, in der Knesset statt 4 Abgeordnete mindestens 6 oder vielleicht auch 8 nach den kommenden Wahlen zu haben, sobald nämlich die breite Öffentlichkeit unmissverständlich gemerkt hat, dass Herr Hausner und Sie es mit der Hebung der Leistungsfähigkeit ernst meinen — das, lieber Herr Kol, glaube ich Ihnen mit zureichender Gewissheit in Aussicht stellen zu können.

Mit freundlichen Grüßen.

Ihr Haim Mass

Parteienfinanzierung — wo liegt die Grenze?

(Fortsetzung v. S. 4)

Staatsgeldern Tendenzen gestärkt die ihrer Natur gemäss antidemokratisch sind. Es ist doch völlig klar, dass kleine Parteien, die dem Publikum noch unbekannt sind und eine Rolle im politischen Leben des Landes spielen wollen, viel grössere Anstrengungen machen müssen und dazu viel grössere Mittel bedürfen als die grossen Parteien, die sich brüsten, Hunderttausende von Mitgliedern zu haben. Warum verlangen „die grossen Parteien“ solche riesigen Summen? Sie brauchen das Geld, um ihren Anhängern viele gutbezahlte Posten zur Verfügung zu stellen. Die kleinen Parteien sollen sich mit Almosen begnügen, da sie ja bekanntlich keinen Beamtenstab brauchen. Bei ihnen wird die Arbeit durch Freiwillige geleistet. Aber das bedeutet doch, dass die grossen Parteien einen ansehnlichen Teil ihrer Stimmen buchstäblich kaufen. Sie sind zu Arbeitsgebern geworden. So hat sich bei uns ein System eingebürgert, dass die Demokratie mit Hilfe von Staatsgeldern buchstäblich untergräbt. Ich fordere, dass den grossen Parteien nicht der geringste Zuschuss bewilligt wird, bevor sich das Elend nicht gebessert und einen Entschluss in dieser Sache gefasst hat.

halten können, so deshalb, weil die ideologische Zerrfall auch zum materiellen Zusammenbruch geführt hat. Wenn dem so ist, dann wäre es am besten, dass diese Parteien selbst ihre Auflösung beschliessen. Sie könnten sich dann zu neuen politischen Formationen mit revidierten ideologischen Konzepten und modernen Arbeitsmethoden zusammenschliessen. Es steht ihnen nichts im Wege.



Schulamit Aloni:
Almosen für die Kleinen

gends geschrieben, dass diese Parteien, die seit mehr als einer Generation das politische Leben in Lande dominieren, unverändert für alle Zeiten bestehen müssen.

Auch Meir Pail forderte eine

INSIDE-ISRAEL-TOURS

Fahren Sie mit uns zum
HERMON-SCHNEE
am 15. März
Nummerierte „Bus-Sitze“.
Melden Sie sich sofort
CANAANTOURS
Tel-Aviv, Ben Jehudastr. 113
Tel. 22 91 25

Das Zeitalter des Rechen-

Computers ist auch zu
Photo-Brenner gekommen.
Rechen-Computer
„Rechner-Klingelpunkt“
für jeden Bedarf und jeden
Geldbeutel ab IL 390.—
* Grosse Auswahl in Came-
ras und Zubehörsachen.
* Pass-Aufnahmen auf der
Stelle.
* Dokumenten-Copien sofort
Dienstags den ganzen Tag
geschlossen.

Ob die grossen Parteien auf
ihrem Anspruch bestehen oder
ob sie sich zu einem Rückzieher
entschliessen, das werden wir
auf der angesagten Plenarsitzung
erfahren.

Photo-Brenner
31, REH, HECHALUTZ, HAIFA

MUSEUM TEL-AVIV STADTVERWALTUNG T-A

MOZAE SCHABBAT, 8. März 1975, 8.30 Uhr

KLAVIER-ABEND

MINDRU KATZ

BACH — Choral-Vorspiel * HAYDN — Sonate in ES-
Dur * BEETHOVEN — „Pathétique“-Sonate * RAVEL
Sonatine * LISZT — 2. Legende, Mephisto-Walzer.
Karten: Museumskasse und „Unik“, Dizengoffstr. 112.

Pension „BETOGHEGE JERUSCHALAJIM“

Bn Ezra 20, Rechavia, Tel. 02-39992

Nach Renovierung wieder eröffnet:

DAS BEKANNTE ERHOLUNGSHEIM

• Platzbestellungen zu PESSACH

werden entgegengenommen

— auch für den SEDERABEND n. einzelne Mahlzeiten

• Ungarische Küche — Kascher temehadin.

הכרזה

RADIO und FERNSEHEN

Freitag - 7.3.
Nachrichten: jede Stunde
Programme A:
8.10 Musikalische Leckerbissen-Streichquartette von Mendelssohn und Verdi; 9.05 und 10.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters. STEREO: Beethoven, Mendelssohn, Schubert, Bartók, Bloch; 11.00 Volksmusikliches Hebräisch; 11.15 Programm für Schüler; 11.30 Schabbatprogramm für die mittleren Schulklassen; 11.50 Lied und Chanson; 12.05 „Mein Konzert“; zweite Folge (M. Rabinowitz); 13.05 Mittagskonzert: Saint-Saëns Klavierkonzert Nr. 3; Regat: Ballettsuite Opus 130; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbatprogramm; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Der Nahe Osten (mit Efraim Albi); 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik - Marcello: Oboenkonzert in e-moll; Beethoven: Symphonie Nr. 7; 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten); 18.30 Literarisches Wochenprogramm; 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 „Nigunim“ - Lieder und Melodien; 21.05 Freitagabendkonzert - Tonbandaufnahmen des saarländischen Kammerorchesters unter Fritz Rieger mit James Tocco (Klavier) - Günter Balas, Chopin und Dvorak; 23.05 Radioerziehung - „Ballett in Jerusalem“ von Jehuda Amichai; 23.35 „Finale“; 00.10 Ein kurzes Gedicht.
Programme B:
6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr: 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht“; 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neugierigkeit; 14.10 und 15.05 „Bis vier“; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Lieder und Rezitationen zum Schabbat; 17.05 „In den vier Wänden“ (Edna Peer); 18.05 „Mitter der Erfindung“; 21.05 „Fado“ - Lied des Schicksals; Wort und Ton aus Portugal; 22.05 Ich mach mir Melodien; Hebräische Lieder; 23.05 und 00.10 „Bier und gute Laune“.
Sender B:
19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.
Mittwochsende:
Nachrichten: jede Stunde
6.05 und 7.05 Morgensänge; 8.05 Nachrichtenjournal; 9.05 Grüsse mit einem Lied; 9.30 „Schabbatkuchen“; 9.55 „Das werde ich nie vergessen“ (Arie Avner); 10.05 und 11.05 „Warn und schmachtet“; 10.55 Programm mit Uri Seif; 11.55 „Soldaten fragen“ - es antwortet die logistische Abteilung (des Generalstabes); 12.05 Stern zur Mittagszeit; 12.55 Harz-Unterhaltungstruppe; 13.05 und 14.05 Programm mit Shana Semer; 14.05 Chansonparade; 14.35 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 15.05 und 16.05 „Drei von Schabbat“; 17.05 „Das Haus in Sichron Jaakow“ - Rivka Ahronson; 18.05 „Die Woche“ - Zaharion; 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menus; 20.05 „Parlen zum Wochenende“ - mit Pinna Bat-Zvi; 21.05 „Schabbat-Tee“ mit Scholomo Nizan; 22.05 Programm mit Danni Bloch; 23.05 und 00.05 Tanzmusik; in der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schabbatprogramm:
8.15 Rechnen; 9.05 Geometrie; 9.25 Sprachwitz; 10.00 und 11.05 Biologie; 11.25 Musik; 12.50 Telenovela; 14.00 Film für die Kleinen; 14.10 Aus dem Werk von Nadan Alterman; 14.40 Englisch für Erwachsene.
Fernsehprogramm:
15.00 „Jahweh“ - zehntes Kapitel „Satan Martin's Day“; 15.25 Schabbatprogramm; 16.00 und 17.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.04 bis 20.05 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 „Die Woche“; 21.10 „Die Woche“; 21.10 Lieder des geliebten Landes - mit Cilla Dagan, Esi Katz und vielen anderen; 22.00 Drama „The Fishing Party“ - drei Bergleute verbringen ein schönes Wochenende ohne ihre Frauen; 22.55 Tagesabschnitt, Nachrichten.
Schabbat, 8.3.1975
Nachrichten: jede Stunde
8.05 Schabbatprogramm; 8.05 Francesquini Sonate; Bach: Violinkonzert; Haydn: Symphonie Nr. 15; Ravel: Musikstück für Harfe, Klarinette und Streichquartett; 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf - „Telefongespräche“; 12.05 „Aus einem anderen Winkel“ mit Miki Arie Eliaz; 13.05 Mittagskonzert - Mozart: Klavierkonzert; Ravel: Walzer; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik - Dvorak und Brahms; 16.05 Gebete und kantonale Musik; 17.10 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); 18.05 „Erste und letzte“ (Ada Brodsky); Bela Bartók; 18.40 Spanische Romane; 19.05 Wochenchronik - zweite Folge; 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Radiophonischer Schachwettkampf; 20.07 Rezital - der Pianist Daniel Adani spielt Werke von Mendelssohn, Debussy und Beethoven; 21.05 „Hamawil“ und „Melawie Malka“; 22.05 „Worte die zu Herzen gehen sollten“ - Wochenende mit Dichtern und Lesern; 23.05 Wunschkonzert klassischer Musik - Gluck: Auszüge aus „Orpheus“; Schobert: Forellensquintett; 00.10 Ein kurzes Gedicht.
Programme B:
7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10

THEATERPROGRAMM

HABIMA - grosser Saal: „Sie entführten den Papst“ (Komödie von Joe Bethencourt); kleiner Saal: „Eines langen Tages Reise in die Nacht“ (Eugene O'Neill); 9.30. „Heuchelei und Verlogenheit“ (Rabbi Wolfson); 10., 11., 12., 13.30. „Heuchelei und Verlogenheit“ 7.3. (9.30), 8.3. (9.00). „Macbeth“ (Jerusalem 9.3.).
KAMERI: „Komödie der Irrungen“ (Shakespeare - modern) 8., 9., 10., 11., 12., 13.30. Tzavta: „Ein leichter Schmerz“ (Pinter Harold, mit Channa Maron und Jossi Jadin) 12.13.30.
HAIFAER THEATER: „Schiz“ (Chanoch Levin) - Tel Aviv, Bat-Dor 8.3. (2 Vorstellungen), 9.11.3., Haifa: 10.7. „Die Familie Todt“ Jerusalem 12.3.
KHAN, Jerusalem: 7.3. 3.00
Kinderfilm: 9.00 und 11.00 Film „Rästel in Poesie“; 8.3. 8.00 Khamtheater „Mikod“; 9.3. 8.30 Khamtheater „Mikod“; 11.3. 8.30 Tanz- und Liederabend von der Musikakademie; 12.3. 9.00 Inbal-Folkloresabend; 13.3. 8.00 Khamtheater „Dinner zweier Herren“.
MUSEUM TEL AVIV
Ausstellungen: im Helene Robinson Pavillon (Tarsastr.): Ben Gurion 1886-1973 im neuen Gebäude (Schaal Hamelech Blvd.); Georges Rouault 1871-1958; „Alcoa“ Kollektion moderner Kunst; graphische Kunst in Finnland.
Film: Montag 10.3. 8.30 „Abstrakte Kunst“
Konzert: Dienstag 11.3. 8.30 „Neuzeitliche Musik“ Irina Zaritzkaya (Klavier) spielt Schubert, Schumann, Liszt, Chopin.

Grosses Interesse fuer Burgtheater-Gastspiel



Starkes Interesse herrscht für das kommende Burgtheater-Gastspiel in Israel. Bekanntlich wird das Wiener Staatsoper am 19. März mit Arthur Schnitzlers „Liebeslied“ hier gastieren. Die Lotte Ledl und Michael Heltan, Nachfrager nach Karten ist be-

Für BRIEFMARKENFREUNDE

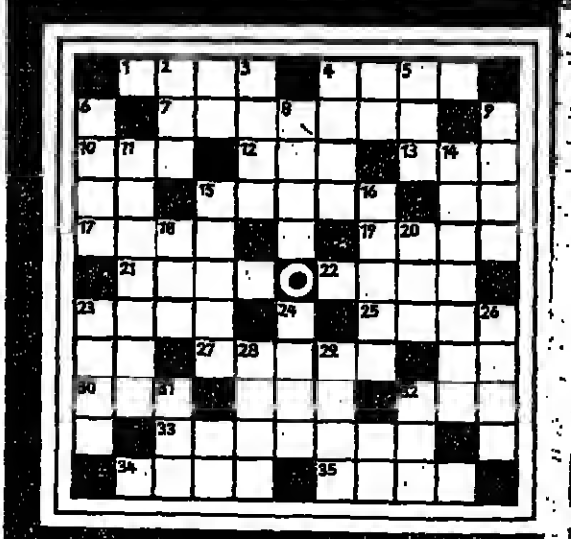
DIE NEUEN BRIEFMARKEN sind am Dienstag termingerecht erschienen: der heutige höchste Wert zu 5.00 IL mit dem Bildnis Harry Trumans und die drei Briefmarken als zweiter Teil der Serie „Moderne Architektur“ zu 0.80, 1.30 und 1.70 Ag. Die Architektur-Marken sind mit dreimaliger Versplüssung am 1. Dezember 1974 erst jetzt herausgegeben und infolge der inzwischen eingeleiteten Tarifänderungen wurde der Neuwert der Marke mit dem Rathaus von Bat-Jam von dem geplanten 0.90 auf 1.70 IL geändert. Es ergibt sich demnach der nicht allzu oft vorkommende Fall, dass in den meisten Katalogen eine nicht existierende Marke zu 0.90 angeführt und abgebildet ist. Auf dem Katalog-Ordnung 1975 ist sogar die vergrösserte Abbildung auf dem Titelblatt zu sehen. Dies ist übrigens im letzten Jahre schon der zweite Fall, in welchem der Philatelistendienst der Post in seine Informations- und die Presse unrichtige Angaben und falsche Photos vorlegte. Als Folge können wir im oben erwähnten Katalog auf Seite 118 auch die unrichtige Abbildung der 3.00 IL Gemälde-Markenserie /Nr. 539/ sehen, da die Post Photos mit einer Marke vorlegte, die das Spiegelbild des Gemäldes „Mädchenbildnis“ zeigte von rechts nach links blickend, während auf der zur Ausführung gelangte Marke das Mädchen von links nach rechts blickt. Und nicht wenige Sammler dachten schon, sie besäßen einen seltenen Fehldruck! **DIE PHOSPHORSTREIFEN**, die auf unsere Marke in letzter Zeit zum erstenmal auftraten, sollen der automatischen Sortierung der Postsendungen dienen und die Arbeit der elektronischen Sortiermaschinen erleichtern. Die automatische

Schach-Ecke

redigiert von I. ALONI und H. FUSS
Beim internationalen Turnier in Wijk an Zee war der Tschechische Grossmeister Hottlo Hochform. Wir bringen seine Glanzpartie gegen den starken amerikanischen Grossmeister Brown.
Weiss: Brown; Schwarz: Hottlo
1. e2 - e4 d7 - d6 2. d2 - d4 g8 - f6 3. Sb1 - c3 g7 - g6 4. Sg1 - f3 Lf8 - g7 5. Lf1 - e2 0 - 0 6. 0 - 0 c7 - c6 7. a2 - a4 a7 - a5 8. Lc1 - e3 genauer war vorher b2 - b3 Sf6 - g4 9. Lc3 - g5 b7 - b6 10. Lg5 - b4 Sb8 - a6 11. Tf1 - d1 Sa6 - b4 12. Le1 - c4 g6 - g5 13. Lb4 - g3 Sg4 - f6 14. Sf3 - d2 d6 - d5 15. Lc4 - b3 Lc8 - g4 16. d2 - f3 Lg4 - h5 17. Lg3 - e5 vielleicht war e4 - e5 stärker. Dd8 - b6. 18. Kgl - h1 Tt8 - d8 19. Dd1 - e2 Ta8 - c8 20. Tal - d1 Lh5 - g6 21. De2 - f1 Td8 - d7 22. f3 - f4 g5 x f4 23. Dd1 x f4 Sb4 x c2! ein Blitz aus allerdingen schoo nicht mehr heiterem Himmel. 24. Lb3 x c2 Db6 x b2 25. Le5 x f6 e7 x f6 26. Df4 - e3 Db2 x c2 27. Td1 - d1 De2 - b2 28. Sc3 x d5 Te8 - e8 29. Sd2 - c4 Dd2 - a2 30. Tel - e2 Da2 x e2. wir möchten nicht entscheiden, ob dieses Dameopfer für nur 2 Figuren ganz korrekt ist, aber jedenfalls gibt es viel Angriffschancen! 31. De3 x c2 c6 x d5 32. Sc4 - b6 Td7 - d8 33. De2 - b5 Lg6 x e4 34. Db5 x a5 f6 - f5 35. Da5 - d2 Te8 - e6 36. a4 - a5 Te6 - g6 sehr stark! 37. Tel - g1 Lg7 - f8 38. Sb6 - a4. Weiss hat schon keine Verteidigung. Td8 - c8 39. Sa4 - c3 Lf8 - b4 40. Dd2 - h2. er hofft noch auf etwas Gegenspiel nach Lxc3 mit Dxb7, aber

h2-b1 D1. Dd7 + Kt
e4 3. Sg4-e2 ++
1. Schz2 2. Sg4-f6 Sg2
3. Sh5-g7 ++
Richtige Lösung: sanden
Käte Bershtel, Susanne Su
Frida Teitelbaum, Dr. D.
bes, S. Gross, J. Zimhler,
Klimmel, J. Cohen, M. R.
N. Stenzler, M. Ellenbogen
Borinski und J. Manrubier.
Problem Nr. 57 von S. Lo
Weiss: Kf2, Dh8, Sf3, Baer
b3, b7 und d2. 7 Figuren.
Schwarz: Khl, Tt6, Sh6.
Baumern f4 und f5. 6 Fi
Matt in 3 Zügen.
SCHACHNACHRICHTEN
AUS ISRAEL
Das interessante Telex-
Norwegen (Arne Zweig)
Israel (M. Czerniak) endete
43 Züge Remis.
Am 6. März beginnt in
Schweda das Turnier um d
fene Meisterschaft von Isra
werden 11 Runden nach S
zer System ausgetragen.
den 60 Teilnehmern finde
viele Spieler unserer Elite
er hofft noch auf etwas Gegen
spiel nach Lxc3 mit Dxb7, aber

KREUZWORTRAETSEL



WAAGERECHT: 1. Nebenfluss der Donau, 4. Zahl, 7. Hunderasse, 10. Germanengetränk, 12. Alpenschilder, 13. pers. Fürwort, 15. Denotation, 17. Männernamen, 19. Fisch (Mehrz.), 21. Strom in Sibirien, 22. Treiböl, 25. Schneid, 27. Hinterliebene, 30. Rind, 32. abgekürz. Männername, 33. Dolch, 34. Planet, 35. Erdformation.
SENKRECHT: 2. Baumteil, 3. Kirchenfluch, 4. eine Menge, 5. hoher Priester, 6. Kinderfrau, 8. bibl. Gestalt, 9. Laubbau, 11. Hochtal in den Alpen, 14. Staal in Europa, 15. Peitsche, 16. röm. Schutzgeist, 18. guter Geist der Familie, 20. Fisch, 23. schmaler Durchlass, 24. bibl. Name, 26. Befestigungsmittel, 28. Körnerfrucht, 29. Haustier, 31. Grossmacht, 32. griech. Nachstabe.
AUFLÖSUNG
WAAGERECHT: 1. Aster, 4. Autor, 8. Ritt, 11. Fete, 12. Affäre zum Sturz von tona, 13. Ali, 15. Nina, 16. Bob, Nixon führten.
17. Re, 20. Rosa, 21. 22. anu, 23. Rind, 25. Poe, 30. Most, 31. Reb, sche, 34. Lena, 35. Re Train, 37. Plane.
SENKRECHT: 1. As, Siet, 3. Eta, 5. Ufa, 6. Reihe, 9. Stk, 10. Lona, nie, 16. Banner, 18. F, Anis, 21. ar, 24. Spalt, 26. Asch, 27. Chile, 2 32. Elan, 33. Mat.
Susan Ford, die 17. Tochter des amerikanischen Präsidenten, hat sich für merrieren als Fotografin „Washington Post“.
Das Weisse Haus teilte Susan habe sich von F. des Präsidenten, David ly. ausbilden lassen. E wort der Zeitung st. aus. Es ist das Blatt (Enthüllungen in der V Affäre zum Sturz von

NATUERLICH - REVOLUTIONÄR!
Die Spezialisten vom internationalen Ruf
Prof. BARUKOFF
die Organisatoren der internationalen Kongresse
in Tokio, Italien und Colombo, Ceylon
TIBETISCHES NATURALIEN-INSTITUT
Ohne Medikamente
Wir bringen Ihnen aus dem Orient die Wiederherstellung der
Vitalität und des allgemeinen Gleichgewichts - Verjüngung
- Abkühlung - Entspannung - Beruhigung - Abkühlung
Akupunktur - besonders tibetische Naturkuren - rheuma-
tycho-diatetische Methode - tibetische und speziell tibetische
Ernährungs- & Behandlung von Schwerkranken jeder Art.
Wir stehen zu Ihrer Verfügung täglich sw. 11.00-20.00 Uhr.
Tel. 63-252331, Tel-Aviv - POB 26159, Tel-Aviv.

Dem Schriftsteller Peter Handke ist die äusserst seltene
Ehre zuteil geworden, dass die
Besprechung seines Stückes „Das
Mündel will Vormund sein“ auf
der Theatral der angesehenen
Pariser Abendzeitung „Le Mon-
de“ abgedruckt wurde. Das
Stück wird zur Zeit in Paris
aufgeführt.

JERSEYKOSTUEME und KLEIDER
WOLLE und DIOLAN
EXPORTRUECKSTAEND
Grosse Auswahl - alle Grössen
Fabrik: TEL-AVIV, ALLENBY 76, Mittelstos.
9-18 Uhr durchgehend geöffnet ausser Freitag.

12.1.1975

Millett jubel

Freitag, 7. 3. 1975

ISRAEL NACHRICHTEN ישראלי

11

Der Wiener Phantastische Realismus — zwei Judenstaemmlinge wirkten wegweisend

Von ALICE SCHWARZ

el oder wie wenig hat
Freud mit der Wie-
ne des Phantastischen
zu tun? Was un-
k diese ungeheuer er-
e Richtung der Male-
e Surrealismus, vom
hen Realismus und
Kunst der "Donna-
Welche Rolle spielte
egiertheit, insbeson-
s Erlebnis der rassi-
erfolgung bei den In-
Diese und andere
beantwortet Professor
Muschik (Jahrgang
einem grundlegenden
as im Verlag C. Ber-
erschienen ist: "Die
Schule des Phantasti-
realismus", (150 S.,
iche Bildtafeln - 28 DM).
utor ist für seine
eizent geeignet, deno-
m ihm als den Entde-
r "Schule" ansprechen.
s war es, der die
ung "Phantastischer
prägt.

Konturen und Sirenen bevöl-
le, hat genau erklärt, um was
es geht. "Uns geht es um die
Verbindung des Bewusstseins mit
dem Unbewussten. Wir wollen
das Unbewusste nicht isoliert
zeigen. Das wäre nicht reali-
stisch, denn es ist nicht iso-
liert. Die Simultaneität (Gleich-
zeitigkeit) von Bewusstsein und
Unbewusstem, ihr Überlager-
sein, das wollen wir aufzei-
gen". (Hansner in der Tages-
zeitung "Die Presse", 20. 11.
August 1966.) Muschik meint,
die Wiener Schule sei entstan-
den durch die Dispositioniertheit

in einem selbstbiographischen
Abriss, welchen Einfluss seine
Kindheitserlebnisse auf seine
Entwicklung hatten. Sein Va-
ter betrieb in Wien eine klei-
ne orthopädische Schuster-
werkstätte. Bei der Arbeit sang
er russische und jiddische Lie-
der, während der Sobo zeich-
nete. Die skurrilen Gestalten,
die das Vorstaubhaus bevölke-
rten, hatten auf Brauer nach-
haltigen Einfluss.

1950 fuhr er per Fahrrad
nach Paris, dann nach Afrika.
Mitte der fünfziger Jahre kam
er zum ersten Mal nach Isra-
el.



R. Hansner: "Malerei ist die aus meinen Möglichkeiten entwickelte und einzig für mich passende Glaubens-Disziplin"

Israels haben einige
uns für die nach dem
Weltkrieg entstandene
sinnung zu interessie-
ri der massgeblichen
fieser Schule sind ju-
Abstammung, der eine-
suer, Volljude, dazu
weise (einige Monate
in Israel ansässig ge-
u, der andere, Ernst
s zwar heute Katho-
lisch, ungenügend je-
taphide. Über diese
schafflichen Bezie-
hungen ist es wichtig
zu wissen, dass unter-
schelungen des Phant-
stischen Realismus zur
Freuds bestehen. Und
ne Verbindung zu Is-
rael dienen, dass eine
beachtete grosse, re-
tive Ausstellung der
schen Realisten vor
Jahren hier stattfand.
Ernst Fuchs auch ei-
ng hier an der Kunst-
e lehrte. Einmanns-
n der beiden sind
fast hat out least -
te zu oennen.

Die surrealistische Malerei
ging von weltanschaulichen
Überlegungen aus. "Diese sind
ohne das Genie Sigmund
Freuds, der die gewaltige Be-
deutung unbewusster Seelen-
vorgänge entdeckte, undenk-
bar. Die Technik der freien
Assoziation und der Traum-
bericht, zwei Säulen psycho-
analytischer Methodik, erliek-
ten grosse Wichtigkeit auch
für die surrealistische Produk-
tion", schreibt Prof. Muschik.

einer Reihe von Künstlern ge-
rade in der Stadt Sigmund
Freuds, den von ihnen einge-
schlagenen Weg zu wählen -
der übrigens durch die grosse
barocke Malerei Österreichs
auch schon schon vorgezeich-
net war.

Er hatte sich als Gitarre-
und Lautenspieler, durch vie-
le Länder - Spanien, Griech-
land, Israel, Äthiopien, Jemen
- ziehend, seinen Lebens-
unterhalt verdient. Noch heute
ist Brauer auch Sänger, seine
Schallplatten gelten als kuriose
Kostenbarkeiten (teilweise in
Mundart). Der Israelentfremd-
hat ihn wesentlich beeinflusst.
"Es besteht für mich kein
Zweifel", schreibt er, "dass die
Sommermärkte in Israel dem
sehr nahekommen, was ich mir
unter Paradies vorstelle. Ich
sitze inmitten von diesem
schwarzen und blassen
schwarzgrünen Glänzen und
Duften. Es kommt mir der Ge-
danke, dass das Leben kein
Ziel hat, sondern Ziel ist."

Ernst Fuchs und Erich Brauer

Interessant ist die Entwick-
lung der beiden "jüdisch ge-
prägten" Mitglieder der "Schu-
le", die nach Kriegsende sehr
jung zu die Wiener Akademie
kamen. Ernst Fuchs war 1945
erst fünfzehnjährig, Erich
Brauer (und Anton Lehmden)
sechzehnjährig. (Wolfgang Hin-
ter war siebzehn und Rudolf
Hansner einunddreissig. Die-
se fünf bilden den "Grund-
stock".) Es war 1945. Ein
Schimmer der Hoffnung, eine
Schönheit nach Freiheit glom
in vielen Menschen, als alle
noch die rauchende Finsternis
des endenden Krieges umgab",
schrieb Ernst Fuchs. "Nun
sammete sich ein Häuflein
Maler in der halberbomten
Akademie am Schillerplatz...
Nur vage waren sie orientiert,
gab es doch nichts zu sehen
von neuer moderner Kunst,
nur Erzählungen zu hören von
Mekka der Malerei Paris..."
Den Sommer verbrachten die
Studenten mit dem Wegräumen
der Trümmer und Splitter.
Erst im Spätherbst begann der
Lehrbetrieb. Massgeblich wur-
de für die neue Richtung die
Berufung von Albert Paris G-
terstoh auf einen Lehrstuhl.
Erich (Arik) Brauer erzählt

Er hatte sich als Gitarre-
und Lautenspieler, durch vie-
le Länder - Spanien, Griech-
land, Israel, Äthiopien, Jemen
- ziehend, seinen Lebens-
unterhalt verdient. Noch heute
ist Brauer auch Sänger, seine
Schallplatten gelten als kuriose
Kostenbarkeiten (teilweise in
Mundart). Der Israelentfremd-
hat ihn wesentlich beeinflusst.
"Es besteht für mich kein
Zweifel", schreibt er, "dass die
Sommermärkte in Israel dem
sehr nahekommen, was ich mir
unter Paradies vorstelle. Ich
sitze inmitten von diesem
schwarzen und blassen
schwarzgrünen Glänzen und
Duften. Es kommt mir der Ge-
danke, dass das Leben kein
Ziel hat, sondern Ziel ist."

Ernst Fuchs ist der Sohn ei-
nes jüdischen Altwarenhändlers
und einer Näherin. Auf dem
Altwarenpfatz seines Vaters an
der südlichen Peripherie von
Wien fand er als Kind in
einem Schuppen die schönsten
Bücher und Kunstwerke vor
"wohlortet eine phantasti-
sche Bäckerei". Daher seine
Vorliebe für Heraldik, Metall
und Papier, Gravuren und
Holzschnitte. Obwohl er in den
fünfziger Jahren zum Katholi-
zismus konvertierte, von Hie-
ronymus Bosch und den Sym-
bolisten (Blake) beeinflusst ist
hat auch ihn das Erlebnis des
"jüdischen Jugend" geprägt
und die Begegnung mit Israel
tief beeindruckt.

Freud contra Surrealismus

"Freud freilich zog aus der
Rolle des Irrationalen, das er
ja unter die Herrschaft der Ra-
tionalität bringen wollte, ganz an-
dere Schlüsse als die Surrealisti-
en". Freud dachte, keine In-
stanz über der Vernunft, hieß
daher die Surrealisten für "ab-
solute Narren". Als solche ha-
be er sie immer aufgefasst, er
klärte er in einem Brief an Ste-
fan Zweig vom 20. Juli 1938:
Doch dann fertigt Salvador
Dali eine Porträtskizze von
Freud an und der 83jährige
wird nachdenklich angesichts
der "unvergleichlichen technischen
Meisterschaft".

Freud contra Surrealismus

Den Surrealisten - von An-
dree Breton über Max Ernst
bis Dali und Joan Miro, ist
eines gemeinsam: sie alle ha-
ben, bei aller Verschiedenheit,
den Willen, jede rationale
Konzept zu vernichten. Das
ist der Aufstand gegen die Lo-
gik. Bei den Phantastischen
Realisten jedoch findet Mus-
chik - neben der Akratie,
mit der sie sich um genaue
malerischen Vortrag bemühen
- eine Abwendung von der
Irrationalität. Sie wollen, wie Freud,
"das Primat der Vernunft wider-
herstellen". Realistisch im
Detail, phantastisch in der Zu-
sammensetzung der Szene, und
sie doch frei von der Verherr-
lichung des Irrationalen, Un-
bewussten. Das unterscheidet
sie von den Surrealisten. Ihre
phantastischen Details sind
sinnvoll, ihre Bilder lassen sich
enträtseln und "lesen" wie ein
Rebus. Sie oft enthalten
einen Protest gegen die Wild-
heit und Rohheit des Men-
schen, gegen Krieg, Tod, Un-
recht und Unterdrückung. Ei-
ner der ersten Phantastischen
Realisten, Edgar Jene, ver-
nach Paris ging und die "Wie-
ner Schule" verliess, hat z.B.
das KZ-Lager-Erlebnis in er-
schütternden, gespenstigen und
doch rational verständlichen
Gemälden festgehalten. Mario-
nettenartige Jüdischen
strömen - als Verfolgte und
Verfolger - durch eine öde
Lagerlandschaft, von einem
fablio Schein erhellt und von
Wachtürmen umlauert. Stärker
als jede rein realistische Dar-
stellung wirkt der Protest in
diesen fast sterilen Grauen.
(Bildtafel des Buches).

Rudolf Hansner, einer der
wichtigsten Maler dieser Schu-

Für Sie gelesen:

Der Nahost-Konflikt in der Literatur

Die Zusammenhänge des
Nahostkonflikts, dessen Vorge-
schichte, der Jom Kippur-
Krieg und die laufenden Ver-
suche einer Friedensregelung,
die Bemühungen um einen
Dialog, der Aufstieg der Araber
zu einer wirtschaftlichen Gross-
macht - all das gibt ein dank-
bares Thema für die Autoren
zahlreicher Sachbücher ab.

Früh Sommer in Produktion
ging und das mit beklemmen-
der Genauigkeit manche Ent-
wicklungen voraussagte, die
erst in jüngster Zeit zur Wirk-
lichkeit wurden. In seinem
Buch "Die Scheiche kommen"
(Gustav Lübbe Verlag, Ber-
gisch-Gladbach, 264 S., Ln.)
sind es allerdings nicht die
"Ugly Sheikhs", die hässlichen
Wüstenprinzen, die die Welt
erschauern, vielmehr hegt Friede-
mann Bewunderung für diese
Männer, die von den grossen
Ölkonzernen Jahrzehnte hin-
durch misshandelt und ausge-
beutet worden sind und die
plötzlich ihre eigene Bedeutung
und Macht erkannten. Diese
Bewunderung ist verständlich,

wenn man sich vor Augen hält,
dass Friedemann als Repräsen-
tant der New Yorker Börse die
Scheiche bei ihren Klüften von
US-Aktien und Investitionspa-
piere beriet, aber sie igno-
riert die ebenso schlichte wie
unumstössliche Tatsache, dass
die Scheiche das Öl unter ih-
rer Erde nicht entdeckt, ihre
Förderung nicht finanziert,
nichts zu der Schaffung des
weltweiten Vermögenstums
beigetragen haben. Tatsäch-
lich sind sie nur feudale Bo-
denbesitzer und Friedemann
würde wohl ausserhalb des
Persischen Golfs für Auswüh-
se des Feudalismus wenig üb-
righaben.

ZEEV BARTH

AKTUELLE INFORMATION

Der Fischer Weltatlas
nach - 75 (Fischer Verlag)
Zahlen Daten Fakten
Gustav Fischer-Verlag
(Hr.)
WA 75. 448 Seiten,
DM 6.80

Entwicklungen der Weltwirt-
schaft. Er enthält Biographien
wichtiger Politiker, verzeich-
net Noelpreise, die im letzten
Jahr verstorbenen Persönlich-
keiten und liefert Angaben zur
Entwicklung der Weltbevölke-
rung.

Der Fischer Weltatlas
jährlich auf den neuesten
Stand gebracht, erreicht dieses
Jahr eine Gesamtauflage von
1,5 Millionen.
Er liefert Zahlen, Daten und
Fakten aus Politik, Wirtschaft
und dem kulturellen Gesche-
hen; Wichtiges über alle so-
verloren Staaten und die be-
deutendsten Ereignisse der letz-
ten zwölf Monate; Informa-
tionen über internationale Insti-
tutionen ebenso wie die neuen

Aktualität und Fülle der In-
formationen machen den Fi-
scher Weltatlas zu einer
interessanten Lektüre und zu
einem wichtigen Nachschlagew-
erk. Sachlichkeit war erklär-
tes Ziel bei der Bearbeitung
des vielfältigen Materials. Aus
der umfangreichen Korrespon-
denz mit Behörden des In- und
Auslandes, aus Zeitungen, Zeit-
schriften und Archiven wurden
weit über 100.000 Zahlen, Da-
ten und Fakten ausgewählt.

Kurz notiert

Ein italienischer Unter-
nehmer ist wegen illegaler Aus-
fuhr eines Fragmentes von Mi-
chelangelo's Pieta Rondanini in
die Schweiz verhaftet worden.
Die italienische Justiz war
1972 im Tresor einer schwei-
zer Bank dem berühmten
Kunstwerk auf die Spur ge-
kommen. Seit einiger Zeit be-
müht sie sich verzweifelt, die
Skulptur, einen Christusknopf,
wieder nach Italien zurückzu-
bringen.

Boulez, das Israel Philharpo-
nic Orchestra unter Zubin
Mehta, das Orchestre National
de Paris unter Leonard Bern-
stein, weitere Gastdirigenten
sind Gidon Kremer, Rostropowitsch
und Abbado. Andre Previn
wird mit dem London Sym-
phony Orchestra ein eigenes
neues Werk aufführen. Das Ro-
yal Ballet gastiert mit Rudolf
Nurejew, das Nikolski Dance
Theatre kommt aus New
York.

Der Stadtrat von Vene-
dig hat noch Ende Dezember
die Details für die Sanierung
der Altstadt verabschiedet, da-
mit ist er berechtigt, über ei-
nen erheblichen Teil der vom
italienischen Staat für Venedig
bereitgestellten Gelder zu ver-
fügen. Die Details für die Sa-
nierung, zunächst in Zonen
verschiedener Wertigkeit ein-
geteilt in eine A-Zone und eine
B-Zone, nur die A-Zone sollte
von Abrissen verschont blei-
ben, waren im vergangenen
Jahr heftig kritisiert worden.
Zum Beispiel sollten in un-
mittelbarer Nähe des alten Klo-
sters San Zaccaria, auf dessen
einstem Komplexen heute
ein Teil der Basilika San Mar-
co steht, massive Eingriffe in
eine einfache, aus dem 19.
Jahrhundert stammende Ba-
substanz vorgenommen wer-
den. Das hätte, erst recht in
diesem Viertel Venedigs, zwei-
fellos Spekulationen ange-
regt.

Zubin Mehta wird beim Is-
rael-Festival, das am 12. Juli
eröffnet wird, eine konzertante
Aufführung von Verdis "Aida"
leiten. Lukas Foss und Leonard
Bernstein werden das Is-
rael Philharmonic Orchestra di-
rigieren. Das Winnipeg Ballet,
das Dirty Galespi Quartett
und zahlreiche Kammermusik-
ensembles aus Europa und
den USA werden gastieren.

Unter dem Motto "Taus-
end Jahre Österreich" zeigt
das Historische Museum der
Stadt Wien eine Dokumenta-
tion von "Wien im Mittelalter"
(851 bis 1526). Die Ausstel-
lung wird vom Dezember 1975
bis April 1976 zu sehen sein;
die kostbarsten Ausstellungs-
stücke sind der Tauschvertrag
von Mantern (1137), der Wien
entwies an Stadt bezeichnet,
und das "Speculum humane
salvationis" aus Madrid.

Den Henrik-Steffens-Preis
in Höhe von 25.000 Mark hat
die Stiftung F.V.S. in Ham-
burg dem isländischen Dichter
Hannes Petursson zuerkannt.
Zu den Werken des 1931 ge-
borenen Petursson zählen Ly-
rikensammlungen, Reisebesch-
reibungen, Sagen- und Gesch-
tenbücher sowie literaturge-
schichtliche Darstellungen und
Übersetzungen (unter anderem
von Kafka).

Beim diesjährigen Edin-
burgh-Festival (24. August bis
15. September) werden Künst-
ler aus 19 Ländern auftreten.
Sieben Orchester drei Opera-
ensembles, zwei Balletgruppen
und mehrere Sprechbühnen
werden gastieren. Die Deutsche
Oper Berlin zeigt "Salome"
und "Lola", die New-Yorker
Philharmoniker spielen unter

Die Kleist-Novelle "Die
Marquise von O" will der
französische Regisseur
Jean Rohmer in diesem Sommer
verfilmen. Für die Hauptrol-
len wurden Edith Clever und
Bruno Ganz von der Berlin
Schaubühne verpflichtet.

Saison-Eröffnung im
Juedischen Kurhotel
Bad Nauheim
am 20. März 1975
Wie seit über 20 Jahren bietet das Jüdische Kurhotel
auch dieses Jahr wieder behagliche Zimmer,
AUSGEZEICHNETE KÜCHE, ALLE DIATEN
Jüdische Atmosphäre • Minjan im Hause
Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung zu Pessach.
Familie Keller
Bad Nauheim, Frankfurterstr. 63-65
Tel. 81724 und 84871.

ernotize in Kür



Die Phantastischen Re-
alisten, weit über diese
stigen "Familienkon-
zine, eine universale
g in der heutigen
d Kunstszene. Daher
den Gebildeten und
an am Herzen lie-
dieser Erscheinung
informiert. Vorber-
Die Bekanntheit
r Zugang zu diesen
wird dem Leser -
etwas konservativ-
an" Generation - d-
erleichtert, dass eine
ge von Meiler her
e Malerei, eine Liebe
zzen Detail diese Mei-
zeichnet. Daher sind
alisten". Das "Phant-
liegt bei ihnen in der
k.

Sor Muschik führt aus:
e phantastische Kunst
und in der primitiven
nicht primitiven - re-
Kunst vorherrscht. Von
emaisole bis zur Maske
wir bei den Naturvöl-
s Phantastische - die
ung der Naturgesetze,
asserordentliche, Unge-
be, bis hinunter zum
Absurden, Grotesken,
en.

den Kulturvölkern er-
sowohl das Anstössige,
iche und Verdächtige in
ischer Darstellung als
bach (Dämonen, der
- als auch die positi-
gischen Gestalten: Maria
r Monticelli bei den
ogen, die Hand Gottes
as den Wolken. Das
der Pabelwesen im po-
wie negativen Sinn ist
zu erschöpfen: die
trägt einen Menschen-
Apis erscheint als Sier,

Beethoven und die Frauen

Baron von Breuning schaute nachdenklich umher. Der Bonner Diplomat wollte nicht zum erstenmal in Wien. Aber er hatte zum erstenmal eine Einladung in das fürstliche Lichnowsky-Palais erhalten.

Der Diplomat machte sich nicht um die Feinheiten der Hofetikette kümmern, dass er niemals



Ludwig van Beethoven

in diesem erlesenen Kreis Einlass gefunden hätte, wäre er nicht der Intimus des Künstlers gewesen, der älteste und einzige Jugendfreund jenes Mannes, der dort drüben misogalant im Sessel sass. Niemand kannte den erst 35-jährigen Meister so genau wie Hofrat von Breuning.

Geradezu inständig hoffte von Breuning darauf, dass „sein“ Ludwig von der so zahlreichen in den Saal strömenden Weiblichkeit abgelenkt würde. Denn der Hofrat wusste, dass ein zierlicher Fies oder ein verführerischer Biechler dem Komponisten unvermittelt auf andere Gedanken bringen konnte. Doch an diesem Abend erfüllte sich die Hoffnung des Barons nicht. Ludwig van Beethoven starrte weiter vor sich hin — und sah nichts und niemand.

Von Breuning strich die breiten Revers seines dunkelblauen Fracks glatt. Er fühlte sich in seiner Pariser Kleidung plötzlich keineswegs mehr so sicher. Die Wiener hatten sich offenbar schon gänzlich auf die englische Herrenmode eingestellt. Die Knickosen mit den wirkungsvoll gemusterten Strümpfen waren von den knöchellangen Pantalons abgelöst worden. Und der Bonner konnte nicht umhin, diese neue Form der Herrenkleidung doch sehr „schick“ zu finden.

Der riesige Musiksaal im Wiener Stadthaus der Lichnowskys erstahlte an diesem Winterabend des Jahres 1805 im Schein Hunderte von Wachskerzen, deren Wärme auch die letzte Erinnerung an den Winter verjagte. Ihr sanftes Licht liess die Seidentapeten noch strahlender glänzen, schien die saten Schatten in den Falten der Samtpolsterer noch zu vertiefen.

Der Saal war erfüllt vom Schreien der Schuböfen, vom Gemauschel der gedämpft gefüllten Unterhaltungen und vom verstohlenen Gekicher der Chordamen. Lebenswichtigen Geräuschen, die den Komponisten offensichtlich immer heftiger vergrölten. Jedenfalls lehnte Ludwig van Beethoven wie ein zitternder Gott in dem reich geschwungenen Barockstuhl und betrachtete verblüfft die dicken Opernpartitur, die er auf seinem Oberschenkel balancierte.

Von Breuning hatte seinem Freund gern etwas Ermutigendes gesagt. Doch dazu fand er keine Gelegenheit; denn nun trafen die Sänger ein. Der Tenor Joseph August Röckel, der Bassist Sebastian Meier und die Altistin Anna Milder wurden von der Fürstin Lichnowsky wie gleichgestaltete Fremde begrüßt. Die noch immer sehr krank aussehende Fürstin sass gebückt am Klavier und streifte mit einer rührenden Geste über das Haar der Sängerin, die im Hofknicks vor ihr niedergesunken war.

Der Bonner Regierungsbeamte machte zusammen, als er hörte, was die beiden Chordamen

hinter ihm flüsterten:

„...ist eine so liebe Frau! Und der Armen haben sie die Brüste abgenommen! Trotzdem...“ „Was?“ wisperte Agathe Szabo. „Beide Brüste? Bei der heiligen Madonna! Stell dir die Schmerzen vor! Mit dem Messer an den Busen! Und man liegt da und spürt jeden Schnitt!“

Mit einem Ruck drehte sich der Hofrat um und bilanzierte die Chorsängerinnen entrüstet an. Er kannte die Vorliebe der Damen für derartige Gespräche, zumal diese in einer Zeit, in der man noch nichts von der Narkose ahnte, besonders erregend waren.

FÜR SCHMEICHELEIEN HATTE BEETHOVEN AN DIESEM FESTLICHEN ABEND KEIN OHR

Der Sänger Röckel verneigte sich gerade tief vor dem Fürsten Lichnowsky. Und dann erlebte von Breuning mit Befriedigung, dass sich der Tenor ehrfurchtsvoll auch vor Ludwig van Beethoven verbeugte.

Die Fürstin klopfte auf den Klavierdeckel. Ihre Stimme füllte plötzlich den Raum und liess die Zuhörer vergessen, dass eine Schwermütigkeit das Wort an sie richtete: „...sind der Fürst und ich Ihnen allen aufrichtig dankbar, dass Sie trotz der schweren Zeiten, die unsere Stadt heimgesucht haben, den Weg zu uns fanden!“ Womit sie auf die gerade erfolgte Besetzung der Donnarstadt durch die Truppen Napoleons I. anspielte. Und dann behauptete die Sprecherin überzeugt, nur diesem Umstand sei die „Niederlage“ der Beethoven-Oper bei der Uraufführung kirchlich zuzuschreiben. „Man sah ja fast nur französische Uniformen in den Logen und im Parkett“, sagte die Fürstin klagend. „Unsere lieben Wiener“

hätten dem grossartigen Werk unseres Meisters eine andere Aufnahme beschert!“

Sie blickte lächelnd zu Ludwig van Beethoven hinüber, aber sein Gesicht blieb unbeweglich. Manche im Saal fanden das Benehmen des Komponisten ziemlich schockierend. Schließlich hatte Ludwig van Beethoven allen Grund, der Fürstin tief dankbar zu sein. Sie wollte dem von ihr so hochverehrten Künstler helfen, dass seine Oper „Fidelio“ doch noch ein Erfolg würde. In diesen Räumen sollte an diesem Abend die ganze Oper noch einmal durchgespielt werden. Und der Meister sollte notwendige Korrekturen und Streichungen vornehmen. Die Fürstin hatte ihren Fremden nur mit grosser Mühe dazu bewegen können, diesem Adressat — wie er es nannte — zuzustimmen.

DIE SCHWERKRANKE FÜRSTIN WARF SICH VOR DEM KOMPOSITISTEN AUF DIE KNIE

Ungeduldig klappte Beethoven die Partitur auf. Ging es um Musik, so kannte der Komponist keine Rücksicht. Fast unhöflich fiel er der Fürstin, die



In diesem Saal in Wien fiel die Fürstin Lichnowsky vor dem Komponisten auf die Knie.

noch immer mit Lebenswürdigem Worten den Sinn dieser Zusammenkunft erklärte, ins Wort:

„Wir sollten lieber aufhören!“

Von Breuning anrührte sich insgeheim über das entsetzte Gesicht des Sängers Röckel, der solch einen Verstoß gegen das strenge Wiener Zeremoniell bislang sicher für unmöglich gehalten hatte. Noch mehr schien der Tenor zu verwirren, dass weder der Fürst noch die Fürstin an Beethovens Benehmen Anstoss zu nehmen schienen. Mit gültigem Lächeln gab die Fürstin das Zeichen zum Anfang.

Und dann wurde Szene für Szene der ersten (und letzten) Beethoven-Oper noch einmal durchgespielt. Die Stimmen der Sänger schienen die Mauer zu durchdringen. Klangvoll und schön sanken sich die glockenklaren Töne der Tochter Marzelline und der „Götin des Fidelio“, der „Leonore“, darüber. Obwohl alle Zuhörer dieser Privataufführung jede Note kannten, schien jedermann vom Gescheh des Fidelio erneut gerührt.

Doch von Breuning, der mehr

zuschauend als zuhörte, erkannte nicht ohne stille Heiterkeit, dass sein Freund Ludwig nun doch abgelenkt worden war. Unter der Maske des aufmerksam Lauschenden betrachtete Beethoven ungeniert die freigelegte zur Schau gestellten Waden der Chorsängerin Agathe Szabo. Die hatte auf der Armlehne eines Ecksofas Platz genommen, um den Dirigenten besser sehen zu können. In dieser Stellung glitt ihr Kleidersaum langsam zu den Knien empor und gab viel von dem frei, was die Mode sonst den Blicken der Männer verbarg: lustig gewirkte weisse Baumwollstrümpfe, die unterhalb der Knie von kokett gebundenen blauen Seidenbändern am Rutschen gehindert wurden. Hofrat Breuning musste sich eingestehen: Sogar er liess sich gern vom Schwung dieser wohlgeformten Waden ablenken.

„Zu lang!“ stellte die Fürstin in diesem Augenblick überzeugend fest und verriet damit, dass wohl doch nicht nur die Franzosen am Durchfall der Oper schuld gewesen waren. „Beethoven, Sie müssen kürzen! Die Wiederholungen sind wirklich überflüssig und schaden dem Ganzen nur!“

Wieder schüttelte Beethoven den Kopf. Und da geschah es: Von Breuning fuhr beim Anblick der Szene aus dem Sessel auf. Er konnte sein Erschrecken nicht unterdrücken. Den anderen ging es ähnlich; denn Fürstin Lichnowsky war vor Beethoven auf die Knie gesunken. Sie umarmte ihn und flüchtete: „Nicht so darf Ihr grösstes Werk, so dürfen Sie selbst nicht untergehen! Das will Gott nicht, der die Klänge reiner Schönheit in Ihre Seele gelegt — das will der Geist Ihrer Mutter nicht, der in diesem Augenblick durch mich mahnend zu Ihnen“



Beethovens Zimmer in dem Wiener Vorort Hütteldorf, wo er sein Testament aufstellte.



Sie war die erste Leonore: Anna Milder

„Nicht eine Note wird gestrichen!“ fauchte der Komponist und langte entschlossen nach der Partitur.

Fürstin Lichnowsky legte beide Hände auf den dicken Notenband. Sie strahlte den Musiker in mütterlicher und fröhlicher Güte an.

„Hören Sie auf mich, Beethoven! Sonst wird Ihr grosses Werk unbekannt und geschmälert bleiben!“

„Beethoven, es muss sein! Kürzen Sie die Oper-Tun Sie zum Andenken an Ihre Mutter! Ja“, setzte sie fast schickend hinzu, „um Sie auch für mich, Ihre einzige, Ihre trauernde Freundin!“

SEIN PRIVATLEBEN BRACHTE SEINE ZEITGENOSSEN IN HEILE VERZWEIFLUNG

Hofrat von Breuning wusste genau, was in diesem Moment in Beethoven vorging. Der Komponist war in kindlichen Fragen niemals bereit, Kompromisse zu schliessen. Aber die grosse Ehrfurcht, die Beethoven vor dem Adel hatte, führte ihn in diesem Augenblick, da eine Fürstin vor ihm kniete, in einen tiefen Zwiespalt. Er durfte nicht wölfe die Freundschaft dieser hochherzigen Frau nicht aufs Spiel setzen.

(Fortsetzung am nächsten Freitag)

Nigel Don-Chiari

ERDOEL-DER NEUE GOTT

ROMAN

Ein neuer Gott ist geboren — das Erdöl. Nigel Don-Chiari — der Name ist ein Pseudonym für einen langjährigen hohen Beamten im US-Sicherheitsdienst — beschreibt in diesem utopischen Roman die möglichen Folgen der Erdölkrise. Bisher wurde geschaltet, wie der Präsident der USA auf Zeitungserfichte über eine bevorstehende Besetzung arabischer Ölfelder durch die Amerikaner mit einer beruhigenden TV-Ansprache reagiert. Der Riesen-Automobil-Konzern Piersons in Detroit muss schliessen. Die Arbeiter versammeln sich im Hof und brüllen „Amerika, Amerika!“ Piersons telefoniert mit seinem Freund, dem Präsidenten, und warnt ihn vor den Folgen der Arbeitslosigkeit.

(4)

Schwarzer Dezember

Was für eine verrückte Welt!

Eine Welt, in der hüllische Phantasien losgelassen wurden und sich in eine grimmige Realität verwandelten, die niemand beenden konnte.

„Ströme von Blut überfluten Europa“ — schrien die Balken-Überschriften in „Le Monde“ am nächsten Morgen.

Am Tag vorher hatten die blutigen Unruhen einen neuen Höhepunkt erreicht.

Zornige Demonstrationen breiteten sich wie ein Strohfeuer aus, als es sich herausstellte, dass grosse Fabriken in Italien, Frankreich, Belgien und England ihre Tore geschlossen hatten. Diese Fabriken wurden umringt von tausenden Demonstranten; nicht wenige waren Frauen und Kinder entlassener Arbeiter.

Den Teilnehmern an den Kundgebungen war es gelungen, in einige der Fabrikhallen einzudringen und sie anzuzünden, um gegen die Hilfslosigkeit ihrer Regierungen zu protestieren. Polizei und Militär sahen sich genötigt, während der gewaltsamen Zusammenstöße mit den Demonstranten das Feuer zu eröffnen.

Universitätsstudenten proklamierten einen Solidaritätsstreik, um ihre Teilnahme für die entlassenen Arbeiter zu beweisen. Auf den Universitätskampusen brachen wilde Kämpfe mit Linkskreisen aus, die behaupteten, dass die USA an allem Schuld trug. Die Vereinigten Staaten hätten eben gegen die „Unabhängigkeitsbestrebungen friedensliebender arabischer Staaten“ keine Schritte unternehmen dürfen.

In Tokio marschierten etwa zwanzigtausend Studenten durch die Strassen und brannten öffentliches Eigentum und Regierungsgebäude nieder. Die japanischen Behörden eröffneten Feuer, wann immer es zu Auseinandersetzungen mit Demonstranten kam; sie Studenten holten Waffen aus ihren Geheimverstecken heraus. Die Strassenkämpfe hallten nicht-

lang in den Städten wider.

Zehntausende Studenten schlossen sich einer wilden Kundgebung in Paris an, die mit einem heftigen Zusammenstoss mit dem Gesetz endete. Französische Fallschirmjäger wurden von ihren Basen herbeigeholt und eingesetzt; sie fanden sich ihren Brüdern gegenüber, die nach der Demission des Präsidenten riefen.

„Ströme von Blut überfluten Europa“: eine bittere und kalte Wahrheit, in der Tat.

In den letzten vierundzwanzig Stunden hatte sich die Kälte, die aus den sibirischen Steppen nach Europa vorang, noch verstärkt, während die Strassen von Blut bedeckt waren. Die ersten Fakten, die man zusammentragen konnte, ergaben, dass etwa dreihundert Männer und Frauen während der vorangegangenen Nacht ihr Leben verloren hatten. Sie waren den Gewalttätigkeiten zum Opfer gefallen.

Die amerikanische Verwaltung benötigte noch eine Atempause. Um die wild gewordenen Instinkte in Schach zu halten, veröffentlichte die Regierung ein Programm der Wohlfahrt für die wirtschaftlich schwankenden, vom Untergang bedrohten Länder.

Die USSR verhielt sich still. Der Krenel hüllte sich in Schweigen u. in die Schneewehen Moskaus nichts war aus der sowjetischen Hauptstadt zu vernehmen. Es schien, als ob die sowjetische Führung in einem Netz der Verlegenheit gefangen sei und in den Entschlüssen schwankte.

Einzelne Vermutungen hatten sich in ein stürmisches Ratespiel verwandelt:

Werden die Ölfelder im Mittleren Osten besetzt werden?

Wie wird die USSR auf einen solchen Akt reagieren?

Wird in einem solchen Fall China auf den Plan treten?

Werden die arabischen Staaten versuchen, Israel von der Weltkarte zu fegen?

Alle Massenmedien quälten sich mit diesen Fragen, um zu einem Schluss zu kommen. Die Welt schien in ihren Grundfesten zu erzittern.

Es gab nur ein deutliches Gefühl, und das war die Angst vor einem neuen Weltkrieg. Nie war die gesamte Menschheit so sehr von Furcht erfüllt gewesen. Dieser Krieg würde auch schlimmer sein als alles, was die Menschheit bisher mitemacht hatte.

Der „schwarze Dezember“ war schwarz wie die Hölle.

An jenem trüben Morgen war die „New York Times“ die einzige Zeitung, die versuchte, einen Hoffnungsschimmer in der Finsternis zu entdecken.

„Keine Gefahr eines Weltkrieges“, verkündete die Schlagzeile des Blattes.

Nach einer Analyse der uns aller Welt von den Star-

reportern Journalisten und Daten war die Redaktion zu dem Schluss gekommen, dass — im Falle einer Entscheidung zugunsten eines limitierten militärischen Vorgehens gegen die Ölfelder im Nahen Osten — weder die USSR noch China eingegriffen werden.

Die erfahrenen und vorsichtigen Berichterstattung der renommierten Blätter liessden, wie immer, Brocken sorgfältig überprüfter Einzelheiten.

Henry Greenwalds Bericht aus Paris war ein Beweis für die hoffnungsvolle Theorie. Der Korrespondent stellte fest, dass — nach einer verlässlichen Quelle — die USSR eine aktive Intervention nicht in Betracht ziehen würde. Dagegen: Die Sowjets überzeugt seien, die Zukunft ihrer eigenen Wirtschaft hänge von der US-Hilfe während dieser bedrohlichen Krise ab. Aus dem eindrucksvollen Artikel des Journalisten ging weiter klar hervor, dass die Russen keine Hoffnung in einen eigenen Versuch einer Blockierung der umgehenden arabischen Machtmöglichkeiten setzten.

Christopher Sparks Bericht aus Tokio enthielt eine ähnliche Botschaft wie die der meisten seiner Kollegen. Seine sorgfältig überprüften Quellen schienen anzudeuten, dass weder die USSR noch China etwas zu unternehmen gedachten. Die Folgen einer Intervention waren ihnen klar: eine Katastrophe für alle Beteiligten.

Christopher Spark unterstrich weiterhin, dass sich nach Ansicht vieler der Ölgewinn in den Gestank verwerdenden Aases verwandelt hatte. Ein weiser Politiker würde sich hüten, in einen diabolischen Sturm hineinzurennen, der mit Kalamitäten für alle Nationen mit sich bringen konnte.

James Courtner, erster politischer Kommentator der „New York Times“, legte mit seiner gewöhnlichen Brilheit dar, dass jeder, der einen Dritten Weltkrieg voraussagte, um den Verstand gekommen sein musste.

In seiner für ihn typischen brillanten Form der Analyse legte James Courtner die These nieder, dass keine andere Macht als die USA die Welt vor der Bedrohung durch „rückständige und primitive Krieger“ schützen könne; die USA würden auch vor einer Konfrontation nicht zurückschrecken.

„Die Zeit ist reif“, fasste Courtner in seinem „Falken-Artikel“ zusammen, „die USA muss sich zu ihrer ganzen Größe aufrichten wie der Adler im Staatswappen. Die Zeit ist da, um die Flügel auszubreiten. Es gibt keine Alternative.“

General David William Symington hatte die Lektüre des Artikels von James Courtner beendet, wenige Minuten bevor das US-Luftwaffen-Fingern auf einem militärischen Flugplatz bei Washington landete. Während der letzten vierundzwanzig Stunden war er auf den Sonderbasen zwischengelandet, die dem H.Q. irgendwo in der Nevada-Wüste zur Verfügung standen.

Es war seine Aufgabe, die Männer der Marine-Landungstruppen sorgfältig zu überprüfen. Die Truppen sollten ebenso wie Fallschirmjägerheiten an der Invasion teilnehmen.

„Es geht nichts über den persönlichen Angewandten“, pflegte er zu sagen.

Mit dem Resultat dieser seiner Reise war er sehr zufrieden. Er hatte die Überwachung der Durchführungsmöglichkeiten seiner verschiedenen Pläne aus der Nähe genau beobachtet können.

(Fortsetzung am nächsten Freitag)

12/1/1975

für die Frau

Modeschauen der Modewoche:

KAMMERTHEATER DER MODE

Von ALICE HOLDHEIM

Kamertheater — kultiviert, art, in dekorativ massenhaftem Raum, und mit allen Requisiten des Theaters, mit Verleuchtungen und Beleuchtungen, deren sich auch eine Bühne nicht zu schämen so stellt im Rahmen der Modewoche die Fa-ne neuste Kollektion vor. Zum ersten Mal Geschichte unserer Mo- den fand die Schau nicht im grossen Saal, in seinem Foyer statt, in intimen Rahmen, bot-se auf feinste durch- Hante Couture der Je- te.

mit riesigen, weithin lesbaren Seiten eine nach der anderen abblättern zu lassen. Lilly Malchi, Meisterin der klassischen Eleganz, hieß auch weiter ihrer Linie tren. Wir sahen in den unauffälligen Farbönen eines auf Höchste verfeinerten Geschmacks, Aled's klassische Jerseykleider und -kostüme: die Röcke in vier- oder sechs-Bahnen-Schnitt, die Jacken lose und gerade, oder gegürtet, mit verschiedenartigen Ärmeln, eingesetzt, Ki-mono, Dolman. Und wir sa- hen Ensembles, die so viele Stücke aufwiesen, wie man nur

in solchen herrlich schattierten Organza, sondern auch in ganz neuen, federleichten Git- terstoffen, die Plisse-artig, hauchdünn, seidenweich und haubarnd elegant, in grossen bodenlangen Abendroben her- lich fließend herabrieselten.

VON DER KUNST DES ABREAGIERENS

Natürlich kann man abreagieren und hier ist auch nur die Rede von angestauter Wut, hunder Rage und wildem Zorn. Wer von uns war noch nie wütend, dass er glaubte, er müsse ihm eine lebenswichtige Ader platzen, wenn er sich nicht so- fort Luft macht?

Unsere Schwestern aus dem Orient schaffen sich auf natürlichem Wege Er- leichterung — sie schreien. Wir zahlen den Preis der Zivilisation, denn uns wurde das Schreien noch in der Wiege ersüßt.

Manchen hilft es, wenn sie was ganz Neues und Überflüssiges kaufen. Hüte sollen prima geeignet sein, den Seelenfrieden herzustel- len, denn wer braucht schon einen Hut?

Eine junge, temperam- entvolle Dame pflegte sich, wenn sie sehr wütend war, in der Wohnung nach dem kostbarsten Zerbrechlichen umzusehen, dass die Eltern noch aus der alten Heimat herübergebracht hatten, hob sie mit beiden Händen hoch über ihr Haupt und zer- schmetterte es mit voller Kraft auf dem Steinboden. Erst wenn sie es so richtig knallen hörte, wurde ihr leichter, nur's Herz und die Wut hat so im Laufe der Jahre das gesamte Erbgut zerkracht, sehr kostspielig, aber sie ist der Meinung, es hätte sich gelohnt und wäre noch immer besser, als vor unterdrückter Wut, einen Herzanfall oder einen Ulcus zu bekommen. Selbst- ge Dame ist heute älter ge- worden, der Hormonhaushalt hat sich beruhigt und

ein Kreuzworträtsel tra- jetzt auch.

Eine andere, in ihrem Herkunftsland sehr verwöh- te junge Dame musste (wer nicht?) blieszende ihr Le- ben sehr eingeengt umstel- len. Sie berief mit ihrem Mann, einem ehemaligen Direktor eines Grosshandels- bes, eine kleine Landwirt- schaft. Tagsüber pflichtete sie im nahegelegenen Par- dess Orangen, als Hilfsarbei- terin, während der Herr Di- rektor hinter seinem Maie- sel herzog und sein Feld und das der Nachbarn pfleg- te. Abend für Abend sass sie und sortierte Eier, die man damals noch den sich sträubenden Hennen unter ihren zukackenden Schen- beln entreissen musste. Frig- delastre und Television war noch ein ungehörter Luxus. Mide waren sie auch und die Eier nahmen kein Ende und die Galle begann ihr überlaufen, als sie so an- das trostlose mor- und übermorgen" dachte. Extra-Aleph — Bett-Gimmel, vier gleiche Haufen — Abend für Abend! Ohne Kommentar ergriff sie ei- nes Abends, die Extraeier und systematisch zerschmet- terte sie so an die 50 Stück an der schmucklosen Wand. Der Ehemann wagte nur den schüchternen Einwurf, sie möge doch in Zukunft für ihre Exzesse bitte die ganz kleinen Eier benutzen.

Aber sie behauptet, sie habe sich seit langem nicht mehr so glücklich und befreit gefühlt und ich frage Sie, ist das nicht 50 Extra- eier wert?

Jeder auf seine Art.

TAMAR



Vital Sassons neue Kreationen: In den sechziger Jahren schuf der Londoner Haarkünstler die „fünfeckige Linie“, und damit eine Revolution in haarigen Sachen: (Bild rechts). Jetzt hat er die „Linie der fünf Ecken plus Afro-Look“ kreiert (links).

PERUECKEN-PFEUFFER

WICHTIGE MITTEILUNG
Unter Salon ist über die Passchfeiertage
vom 25. März bis zum 6. April 1975

GESCHLOSSEN

Wir bitten Sie, Ihre Einkäufe rechtzeitig zu tätigen.
Ein neuer Transport letzter Modelle ist bereits eingetroffen.

Zentrale: BNEI BRAK, Se'adja Gnomstr. 8
Tel. 787638, Bus 54, 61

BOUTIQUE FUER MOLLIGE

20% echte Ermaessigung

KLEIDER, KOSTUEME, MAENTEL

Grosse Auswahl, neueste Modelle,
GROSSEN BIS 54

SEIFER FASHION

TEL AVIV, BEN JEHUDA STR. 102.

Zum ersten Mal in Grand Hotel

ORT-Schülerinnen einmal in der „grossen Welt“

In ihren hellblauen Blusen, Abzeichen der ORT Schule Bat-Jam an der Brusttasche, mit Nylonbeuteln oder kleinen Köfchen waren sie pünktlich zur Stelle, die 35 Schülerinnen der Oberklasse Tet, die als grosses „Extra“ und als Sen- sation ihres (bisherigen) Le- bens 24 Stunden im Grand Ho- tel HILTON als Gäste verbrin- gen durften. Die Einladung hierzu kam nicht von unge- fähr, sie wurde eingebaut in den Lehrplan: Sektion Hotel- fach. In diesen Wochen steht Rezeption auf dem Stunden- plan.

Der uniformierte Diener des Hilton, der Türen von anrol- lenden Autos öffnete, Taxis auf Wunsch der Gäste heran- pfiff und beim Verladen des Gepäcks half, hatte kaum ei- nen Blick für die junge Schar, die „seine Domäne“ als Treff- punkt gewählt hatte. Allein traute sich keines der Mädchen auf den Weg in die Grosse Welt, die man heute mit we- nigen Schritten durch die Drehtür betreten kann. Man wartet draussen. Sie waren al- le zur Zeit gekommen, lachten, kicherten, stiessten sich gegen- seitig an, flüsterten sich Ge- heimnisse zu. Die Direktorin führte ihre Schar mit fester Hand hinein.

NE GESEHENER KOMFORT

1. Punkt: Zimmerverteilung. Je drei in einem Zimmer, Te- levision, breite Betten, Schreib- tisch, harte Vorhänge; das an- grenzende Badezimmer der H5- hepunkt des nur erdenklichen, nie gesehenen Komforts. „... Und das alles für uns, bis morgen!“

Bis morgen ist leider eine schrecklich kurze Zeit zum vol- len Genüssen, bis morgen aber ist auch eine unbegrenzte Zeit- spanne, in der man ledig aller Sorgen das gewünschte Milieu einmal vergessen kann.

Die ORT-Schule Bat-Jam bietet — neben voller Schul- ausbildung bis zum Abitur vier Berufszweige, die die Schü- lerinnen nach eigener Wahl und Eignungsprüfung absolvieren: Haushalt inklusive Gross- (Massen)küche, Schneide- rei, Büroausbildung und Hotelfach. Unterstützt und überwacht wird die Schule sowohl vom Touristik- als auch vom Er- ziehungsministerium, doch spielt das Wohlfahrtsmini- sterium eine nicht zu unter- schätzende Rolle. Die junge, lebenswürgende Leiterin der Schule, — sie selbst Sabra, Tochter deutscher Eltern, kennt nicht nur ihre Kinder, sie kennt auch die hässlichen und familiären Verhältnisse. Die Probleme, die an sie täglich (zuweilen auch in der Nacht) herangetragen sind, trotz ihrer Vielfältigkeit von beängst- gender Ähnlichkeit. In unserer Unterhaltung „plaudert“ sie aus der Schule“. Die meisten Mädchen stammen aus zerrüt- teten Familien. Trunksucht des Vaters, — ein Faktor den man in Israel, im Gegensatz zu anderen Ländern, auszu- schliessen versucht war, aber das ist heute passe — spielt eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Rolle. Ferner: or- thodoxe afrikanische Juden sowie Jemeniten wachen über die „Unberührtheit“ ihrer

Von MARIANNE

Töchter wie Haremswächter und sind schnell mit dem Mes- ser bei der Hand, falls sie Verdacht schöpfen.

FLUCH WEGEN SCHMENKE

Judith, schmal, braune Haut, — die dunklen Augen hinter den Brillengläsern ha- ben den ängstlichen, unstein- Blick noch nicht verloren — versucht ihre hüftig aufgekratz- ten Hände zu verbergen. Der Pullover unter der Schulun- form verdeckt Wunden am Hals. Judith wollte, gleich ih- ren Chaweroh, „sich schön machen“ für den Besuch im Hilton. Judiths Vater, der sein Kind mit Lippen- und Augen- brauenstift vor dem Spiegel hantieren sah, fluchte, versties sie mit brutalsten Verwün- schungen und packte zu, wo er das ängstlich zurückweichende Kind nur fassen konnte. Bei erster Gelegenheit floh Judith, — ihre Mutter liegt krank, stumm, verschüchtert im Bett. Ihre Freundinnen bildeten so- fort ein Hilfskomitee, versahen Judith aus eigenen Vorräten mit Pyjama, Kamm, Haar- und Zahnhürste, ja sogar mit Res- ten von Lippenstift und Wan- genrouge. Judith sitzt zwischen den anderen Mädchen, hört den Vortrag: „Empfang eines neuen Gastes“. Ah und zu ver- hüten sich ihre Gesichtszüge: Heute ist heute, aber was wird morgen sein? Morgen werden Sozialbeamtin und Direktorin zu J's Vater gehen und mit ihm zu sprechen versuchen. Er- folg?

Bemerkenswert sei- gend fallen die gepflegten Haare dieser Mädchen — hrum bis tiefschwarz — über die Schultern. „Alles für heute, als geschätzte Grand Hotel, Gäste. Können Sie sich vorstellen, dass Läuse für die Schulschwe- ster bei uns ein grosses Problem sind?“ erzählt mir die Direkto- rin.

EIN REICHER BRÄUTIGAM

Mit lussiger Stupsnase, vol- lem Gesicht und leuchtenden Augen geniesst Schoschanah je- de Minute. Wie lange noch? Schoschanahs Vater hat ver- sucht, die Lehrerin auf seine Seite zu bekommen. „Sie müs- sen meine Tochter zur Ver- nunft bringen! Ich habe zwei, die ich loswerden muss. Ich habe einen Bräutigam. Er ist ein bisschen älter, etwa zwanzig Jahre, aber was spielt das für eine Rolle? Er besitzt einen Migrasch in Nathania und ei- nen Geflügelstand auf dem Carmelshuck. Wenn meine Tochter sich weigert, — das dumme Ding versteht ja nicht, wie ent ich es mit ihr meine! — dann bringe ich sie an und die jüngere, sie ist unee- fähig (!) vierzehn, wird ihn heiraten. Dieser Mann muss mein Schwiegersohn werden.“ Im Moment kann die Lehrerin von dem Vater nur Bedenkenzeit erblenden. Er setzt die Frist: bis zum Schabbath! Noch ist Scho- schanah ahnungslos, sie hat den Heiratsvorschlag nicht ernst genommen. Was, wenn sie nein sagt?

FAMILIENTRAGÖDIE

Edna ist aus bürgerlicher Fa- milie. Hier hat das Schicksal hart zugeschlagen. Ednas Mut- ter starb vor wenigen Jahren, der Vater hat eine schwere Herzoperation überstanden. Im Oktoberkrieg fiel Ednas einzi- ger Bruder und... ihr Hund, dem alle ihre Liebe und Zärt- lichkeit galt, kam am gleichen Tag um. Während der Schwa- h liess Edna eine grosse Puppe nicht aus dem Arm. „Die kann mir niemand mehr fornehmen...“, flüsterte sie tonlos vor sich hin. Die Psy- chologin, die sie besuchte, be- stärkte sie in diesem „erhal- ten. Edna ist seelisch gesunder

und eine sehr gute Schülerin. Kinder aus Familien wo die Eltern... meist jedenfalls d. Mut- ter, Analphabeten sind, haben es doppelt schwer, mit dem Klassenpensum mitzukom- men. Das häusliche Milieu för- dert nicht, sondern zieht herab, beeinträchtigt das Lernen, und zusätzliche Arbeit im Haushalt, — nicht selten auch Nebenver- dienste als Babysitter in den Abend- oder als Osereth in den Nachmittagsstunden in frem- den Häusern — erschweren das Lernen.

DER GUTE RUF

Malka kommt aus sehr or- dentlicher orthodoxer, jemeni- tischer Familie. Vater und Mutter arbeiten, bei ihnen gibt es keine Trunksucht, kei- ne Schlägereien. Der Vater hat „traditionelle“ Moral-Begrif- fe, von denen er auch nicht um einen Deut abzuweichen bereit ist. Malka hat in voller Ehrlichkeit und Vorfrende von dem Hotelbesuch gesprochen. Daran der Vater: „Das kommt nicht in Frage. Ein Hotelbe- such?... Die Schande überlebe ich nicht“. Wieder musste die Schulleiterin helfend einspringen. Die Unterredung mit dem Vater war nicht ganz leicht und unbeherrschte rief einige Überraschungen, die komisch hätten wirken können, wären sie nicht so bitter ernst ge- meint gewesen. „Meine Toch- ter!“ so erklärte der Jemenit mit unterstreichenden Hand- bewegungen, ist Jungfrau. Falls sie in einem Hotel übernach- tet, ist „sein guter Ruf ver- nichtet und mein Kind wird nie einen Mann bekommen“.

Die Direktorin ist gewohnt, mit „schweren Füllen“ umzuge- hen. Schließlich ist der über- moralische Vater bereit, seine Einwilligung zu geben, aber nur unter einer Bedingung: Morgen mittags, wenn sie nach- hause kommt muss Malka eine Bescheinigung mitbringen, von der Schulleiterin ausgestellt, dass sich an ihrem körperlichen Zu- stand nichts geändert habe... Die Schulleiterin erreicht so- gar noch mehr. Der vorsichtige Mann erklärte sich schliesslich einverstanden, eine Besätigung von ihr, — Malkas Lehrerin und Direktorin, zu akzeptieren, mit Datum, Unterschrift und Stempel, verbrieft und besiegelt...

EIN BETT FÜR SICH ALLEIN

Als der Vortrag zuend ist gibt es eine Stunde Freizeit. Zum Abendrot erscheint man in „Privatkleidung!“ — und wieder herrscht aufgeregtes Ge- tuschel und Geflüster. Was tun? Natürlich das Badezim- mer benutzen! Keine Dusche wie zuhause, sondern ein heis- ses Bad. Wass... nach Belieben, duftende Seife, vom Hilton be- reit gelegt und die, grosse Handtücher in den leuchtend- sten Farben. Und die vielen Spiegel im Zimmer und für jedes Mädchen ein Bett für sich allein, ein Luxus, den manche in ihren sechzehn Jah- ren noch niemals genossen ha- ben! Der Gedanke an die Rückkehr wird mit der Fähig- keit der Jugend zum Verges- sen zurückgedrängt. Heute ist heute! Also lässt uns geniessen.

Modische Kleidung

moderner jugendlicher Stil

aus exklusiven Stoffen

Fertig und nach Mass

ZU FABRIKS-Preisen

* Sport- und Abendkleider

* Mäntel und Kostüme

* Complets: Tuniken

und Hosen

* Röcke — Blusen

Spezielle Modelle

für grosse Größen

Verkauf von Bekleidungs- und

Bevor Sie sich entscheiden

besuchen Sie uns

an unserem Verkaufsstand

„LILIAN“ E.A., Schatzstr.

partiere

Ecke Döngestr. 160

Tel. 22/870

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG — 7.3.

Nachrichten: jede Stunde
Programme A:
8.10 Musikalische Lockert-
ten-Streichquartette von Men-
delssohn und Verdi; 9.05 und
10.05 Tonbandaufnahmen des Je-
rusalener Symphonieorchesters.
STEREO: Beethoven, Mendel-
sohn, Schubert, Bruch, De-
bussey; 11.00 Volksmusik
Hebräisch; 11.15 Programm für
Schulen; 11.30 Schabbat-
gangprogramm für die mittleren
Schulklassen; 11.50 Lied und
Chanson; 12.05 „Mein Konzert“;
zweite Folge (M. Rabinowitz);
13.05 Mittagskonzert: Saint-
Saens: Klavierkonzert Nr. 3;
Ragert: Ballett Opus 130;
14.10 Für Mutter und Kind;
15.05 Schabbatgangpro-
gramm; 16.10 Eine Minute He-
bräisch; 16.11 Der Nahe Osten
(mit Efraim Abi); 17.05 Woch-
konzert klassischer Musik —
Marcello: Oboenkonzert in e-
moll; Beethoven: Symphonie Nr.
7; 18.05 Vorschau auf das mus-
ikalische Programm der Woche
(Gideon Rosenblatt); 18.30 Li-
terarisches Wochenprogramm;
19.05 Wochenkommentar (Gi-
deon Lev-Ari); 20.05 „Nigunim“
— Lieder und Melodien; 21.05
Freitagabendkonzert — Ton-
bandaufnahmen des israelischen
Rundfunks unter Fritz
Rieger mit James Tocco (Kla-
vier) — Günter Balas, Chopin
und Dvorak; 23.05 Radioreihung
— „Ballett in Jerusalem“
von Jehuda Amichai; 23.35 „Fi-
nale“; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programme B:
6.10 Morgengymnastik; 6.20
musikalische Uhr; 6.39 Eine Mi-
nute Hebräisch; 7.35 Gesänge;
„Gedächtnis“; 8.10 Mor-
namm; 10.05 Für die
12.05 Im Arbeits-
12.30 Unsere Lieder;
13.05 und Neugierde;
15.05 „Bis vier“;
16.05 Hebräisch;
17.05 „In den
(Edna Peer); 18.05
Erfindung“; 21.05
ed des Schicksals
on aus Portugal;
ch mir Melodien-
Lieder; 23.05 und
und gute Laune“;
Sender H:
und 20.00 Nachrichten;
und 20.05 Melodie und

Mittwochsende:
Nachrichten: jede Stunde
6.05 und 7.05 Morgengymnastik;
8.05 Nachrichtenjournal; 9.05
Grüsse mit einem Lied; 9.30
„Schabbatessen“; 9.55 „Das
wurde ich nie vergessen“ (Arie
Aweri); 10.05 und 11.05
„Warum und schmachtet“; 10.55
Programme mit Uri Sela; 11.55
„Soldaten fragen“ — es antwor-
tet die logistische Abteilung
(des Generalstabes); 12.05 Stern
zur Mittagszeit; die „Che“ Ha-
jam-Unterhaltungsgruppe; 12.55
Der jüdische Standpunkt: mit
Shana Semer; 13.05 Programm
mit Jehoram Gao; 14.05 Chan-
sonparade; 14.35 Vorstellung
aus dem Wochenabschnitt; 15.05
und 16.05 „Drei vor Schabbat“;
17.05 „Das Haus in Sichron
Jaakov“ — Rivka Akronson
erzählt; 18.05 „Die Woche“;
Zahalehron; 19.05 Der kurze
Freitag von Didi Menussi; 20.05
„Parzen zum Wochenende“ —
mit Pinna Bat-Zvi; 21.05
„Schabbat-Tee“ mit Scholomo Ni-
zau; 22.05 Programm mit Danni
Bloch; 23.05 und 00.05 Tanzmu-
sik; In der Nacht zwischen den
Nachrichtensendungen leichte Mi-
sik, Lieder, Chansons.

NATURLICHE — REVOLUTIONÄR!
Die Spezialisten von Internationalen Ruf
Prof. BARUKOFF
die Organismen der internationalen Kongresse
in Tokio, Italien und Colombo, Ceylon
TIBETISCHES NATURALIEN-INSTITUT
Olme Medikamente
Wir bringen Ihnen aus dem Orient die Wiederherstellung der
Vitalität und des allgemeinen Gleichgewichts — Verjüngung
— Abmagerung — Entspannung — Beruhigung — ethische
Akupunktur — besondere tibetische Naturheilmittel — psycho-
physiologische Methode — tibetische und speziell tibetische
Essenzienzen. — Behandlung von Schwangerschaften jeder Art.
Wir stehen zu Ihrer Verfügung täglich von 10 bis 20 Uhr.
Tel. 63-25233, Tel-Aviv — POB 26159, Tel-Aviv.

SCHABAT, 8.3.1975
Nachrichten: jede Stunde
8.05 Schabbatmorgenprogramm:
Franceschini: Sonate; Bach: Vi-
olinkonzert; Haydn: Symphonie
Nr. 15; Ravel: Musikstück für
Harpfe, Klarinette und Streich-
quartett; 9.05 Welt der Wissen-
schaft; 9.30 Musikalisches Rä-
tsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05
Der Vorhang geht auf — „Te-
lefongespräche“; 12.05 „Aus ei-
nem anderen Winkel“ mit Miki
Eliav; 13.05 Mittagskon-
zert — Mozart: Klavierkonzert;
Ravel: Walzer; 14.10 Für Mut-
ter und Kind; 15.05 Kammer-
musik — Dvorak und Brahms;
16.05 Gebete und kantonale Mu-
sik; 17.10 Musik ohne Unter-
brechung (Paul Landau); 18.05
„Erste und letzte“ (Ada Brodski);
Bela Bartok; 18.40 Spanische
Romantiken; 19.05 Wochenchro-
nik — zweite Folge; 19.50 Re-
zitation aus der Bibel; 20.05
Radiophonischer Schachwet-
ter; 20.07 Rezital — der Fi-
nist Daniel Adani spielt Werke
von Mendelssohn, Debussy und
Beethoven; 21.05 „Hamawdu“
und „Melawe Malka“; 22.05
„Worte die zu Herzen gehen
sollten“ — Wochenende mit
Dichtern und Lesern; 23.05
Wunschkonzert klassischer Mu-
sik — Gluck: Ausszüge aus „Or-
pheus“; Schubert: Forellenzün-
ger; 00.10 Ein kurzes Gedicht.
PROGRAMM B:
7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10

und 9.05 Lieder am Schabbat-
morgen; 8.55 Die Landschaft
unseres Landes (Estia Aloni);
10.05 Leichte klassische Musik;
11.05 „Aus allen vier Welt-
ten“ — Volkslieder; 12.05
dreissiger Jahre in den Holly-
wooder Studios; 13.05 Von
Bühnen und Filmen; 14.10
„Offene Tür“ (Wiederholung);
15.05, 16.05 und 17.10 Fuss-
ballergebnisse und Lieder; 18.05
„Die Angelegenheit wird behan-
delt“ (mit Gideon Lev-Ari);
18.30 Vom Sportplatz; 21.05
Lieder der Völker; 21.45 Sport-
ergebnisse; 22.05 „Ein Bünd-
chen“ — Wochenschau (Wieder-
holung); 23.05 und 00.10 Ra-
diothek.
Sender H:
19.00 und 20.00 Nachrichten;
19.05 und 20.05 Melodie und
Gesang.
Mittwochsende:
Nachrichten: jede Stunde
7.05 Schabbatmorgenprogramm;
8.05 Landschaft des geliebten
Landes; 8.30 Schabbatabend —
mit Uri Dvir; 8.45 Aus den
Nachrichten (Mordechai Naor);
9.05 und 10.05 „Sandwich“;
11.05 „Es gab eine Oper im
Klein Tel-Aviv“; 12.05 Thea-
terlieder — Lieder aus Theater-
aufführungen (Wiederholung);
13.05 Persönliche Fragen an
Uri Kesary (Interviewer Jaakov
Agmon); 14.05 Chansons für
jedermann; (ebenso 16.30); 14.30
und 15.05 Direkte Übertragung
vom Fussballplatz; 17.05 „Drei-
facher Inzeratenteil“; 18.05 Un-
terhaltungsprogramm; 19.05 Be-
denken über alte und neue Be-
cher; 20.05 „Weit von der Zeit
entfernt“ (Edna Schapira); 21.05
Tradition, Tradition; 21.35 und
22.05 Chansons; 23.05 „Sand-
wich“ — „Prophezen in ihrer
Stadt“; 23.55 Mittagsgespräch
— Prof. Ben-Ami Scharf-
stein „Über die Kunst des Ge-
sprächs“.
In der Nacht zwischen den
Nachrichtensendungen — leichte
Musik, Lieder, Chansons.
Fernsehprogramm:
18.00 Nachrichten in hebräi-
scher und arabischer Sprache;
18.04 bis 20.00 Programm und
Nachrichten in arabischer Spra-
che; 20.00 „Uspisat“ — Der
Gastgeber — Prof. Akzin und
seine Freunde; 20.30 Mahat;
21.00 Sportschau; 21.45 „Ban-
cock“ — „Kein Zeichen des
Kreuzes“; 22.55 Tagesabschnitt.
Nachrichten.
Vorschau auf das TV-Programm der Woche
SONNTAG, 9.3.
17.32 „Alice im Wunder-
land“, zweites Kapitel; 20.00
Wochenschau für die Jugend;
21.00 „Aufstieg des Men-
schen“ altes Kapitel; „We-
sen“ altes Kapitel; 21.50
„Die Zoo-Bande“ (The Zoo
Gang); „Afrikanische Sta-
tette“;
MONTAG, 10.3.
17.32 „Welt von morgen“ —
Neuerungen und Erfindungen;
18.00 „Krankheit“ — Unter-
haltungsprogramm für Kin-
der; 20.00 „Virtu be-Siman-
Tow“, siebentes Kapitel;
„Elmolech“; 21.00 Unter-
haltungsprogramm mit Julie An-
drews; 21.40 Tandem;
DIENSTAG, 11.3.
17.42 Naturfilm; 18.10 Frei-
zeitgestaltung; 18.25 Lieder
des Alphabets; 20.00 Er-
gut: Neue Kunstbegriffe bei
den Bräuer Chasidim;
21.00 „Kojak“ — „Der
Zeisler“, 21.50 Brum-

THEATERPROGRAMM

HABIMA — grosser Saal: „Sie
entführten den Papst“ (Komö-
die von Joe Bethencourt
kleiner Saal: „Eine lange
Tages Reise in die Nacht“
(Eugene O'Neill 8. 9.3.
„Heuchelei und Verlogenheit“
(Rabbi Wolfsohn) 10., 11.,
12., 13.3.
Bimstet: „Heuchelei und
Verlogenheit“ 7.3. (9.30), 8.3.
(9.00)
„Machet“ (Jerusalem 9.3.)
KAMERL: „Komödie der Irrun-
gen“ (Shakespeare — mo-
dern) 8., 9., 10., 11., 12., 13.3.
Tzavta: „Ein leichter Schmerz“
(Pinter Harold, mit Channa
Maron und Jossi Jadin) 12.,
13.3.
HAIFAER THEATER: „Schiz“
(Chasoch Levin) — Tel
Aviv, Bat-Dor 8.3. (2 Vorstel-
lungen) 9., 11.3., Haifa: 10.3.,
„Die Familie Todt“ Jerusa-
lem 12.3.
KHAN, Jerusalem: 7.3. 3.00

Kinderfilm; 9.00 und 11.00
Film „Rätsel in Poest“; 8.3.
8.00 Khantheater „Milkud“
22.; 9.3. 8.30 Kammermu-
sik; 10.3. 8.00 Khantheater:
„Milkud“ 22.; 11.3. 8.30
Tanz- und Liedabend von
der Musikakademie; 12.3.
9.00 Inbal-Folkloredarb;
13.3. 8.00 Khantheater: „Die-
ner zweier Herren“.
MUSEUM TEL AVIV
Ausstellungen: im Helene Rubin-
stein Pavillon (Tarsat): Ben
Gurion 1886-1973 im neuen
Gebäude (Schaal Hamelech
Blvd); Georges Rouault 1871-
1958; „Alcoa“ Kollektion mo-
derner Kunst; graphische
Kunst in Finnland.
Film: Montag 10.3. 8.30 „Ab-
strakte Kunst“
Konzert: Dienstag 11.3. 8.30
„Neueinwanderer spielen“:
Irina Zaritzkaya (Klavier)
spielt Schubert, Schubert-Liszt
Liszt, Chopin.

Sender H:
19.00 und 20.00 Nachrichten;
19.05 und 20.05 Melodie und
Gesang.
Mittwochsende:
Nachrichten: jede Stunde
7.05 Schabbatmorgenprogramm;
8.05 Landschaft des geliebten
Landes; 8.30 Schabbatabend —
mit Uri Dvir; 8.45 Aus den
Nachrichten (Mordechai Naor);
9.05 und 10.05 „Sandwich“;
11.05 „Es gab eine Oper im
Klein Tel-Aviv“; 12.05 Thea-
terlieder — Lieder aus Theater-
aufführungen (Wiederholung);
13.05 Persönliche Fragen an
Uri Kesary (Interviewer Jaakov
Agmon); 14.05 Chansons für
jedermann; (ebenso 16.30); 14.30
und 15.05 Direkte Übertragung
vom Fussballplatz; 17.05 „Drei-
facher Inzeratenteil“; 18.05 Un-
terhaltungsprogramm; 19.05 Be-
denken über alte und neue Be-
cher; 20.05 „Weit von der Zeit
entfernt“ (Edna Schapira); 21.05
Tradition, Tradition; 21.35 und
22.05 Chansons; 23.05 „Sand-
wich“ — „Prophezen in ihrer
Stadt“; 23.55 Mittagsgespräch
— Prof. Ben-Ami Scharf-
stein „Über die Kunst des Ge-
sprächs“.
In der Nacht zwischen den
Nachrichtensendungen — leichte
Musik, Lieder, Chansons.
Fernsehprogramm:
18.00 Nachrichten in hebräi-
scher und arabischer Sprache;
18.04 bis 20.00 Programm und
Nachrichten in arabischer Spra-
che; 20.00 „Uspisat“ — Der
Gastgeber — Prof. Akzin und
seine Freunde; 20.30 Mahat;
21.00 Sportschau; 21.45 „Ban-
cock“ — „Kein Zeichen des
Kreuzes“; 22.55 Tagesabschnitt.
Nachrichten.
Vorschau auf das TV-Programm der Woche
SONNTAG, 9.3.
17.32 „Alice im Wunder-
land“, zweites Kapitel; 20.00
Wochenschau für die Jugend;
21.00 „Aufstieg des Men-
schen“ altes Kapitel; „We-
sen“ altes Kapitel; 21.50
„Die Zoo-Bande“ (The Zoo
Gang); „Afrikanische Sta-
tette“;
MONTAG, 10.3.
17.32 „Welt von morgen“ —
Neuerungen und Erfindungen;
18.00 „Krankheit“ — Unter-
haltungsprogramm für Kin-
der; 20.00 „Virtu be-Siman-
Tow“, siebentes Kapitel;
„Elmolech“; 21.00 Unter-
haltungsprogramm mit Julie An-
drews; 21.40 Tandem;
DIENSTAG, 11.3.
17.42 Naturfilm; 18.10 Frei-
zeitgestaltung; 18.25 Lieder
des Alphabets; 20.00 Er-
gut: Neue Kunstbegriffe bei
den Bräuer Chasidim;
21.00 „Kojak“ — „Der
Zeisler“, 21.50 Brum-

Grosses Interesse fuer Burgtheater-Gastspiel



Starkes Interesse herrscht für
das kommende Burgtheater-Gast-
spiel in Israel. Bekanntlich wird
aus der Wiener Staatsoper ab 19.
März mit Arthur Schnitzlers
„Liebelei“ hier gastieren. Die
Nachfrage nach Karten ist be-
trächtlich, und das Publikum ist
offenbar entzückt, trotz der
letzten Ereignisse der Slogas aus
dem Weltkrieg zu beweisen:
„The show must go on“. Im Bild:
Lotte Ledl und Michael Heftan,
zwei Mitglieder des Ensembles.



Bei uns befindet sich die Ein-
führung der elektronisch-autom-
atischen Briefsortierung noch im
Anfangsstadium und vorläuf-
ig dienen zu diesem Zweck
zwei Briefmarken mit Aufdruck
von Phosphorstreifen: die Land-
schaftsmappe zu 0.25 Ag / „Ara-
va“ mit Phosphorstreifen auf
dem rechten Markenrande und
die 1.00 IL Marke „Stadt-
wappen Tel-Aviv“ mit Phos-
phorstreifen rechts und links, al-
so mit zwei Streifen.
Die Phosphorstreifen sind
durchsichtig und mit freiem Au-
ge sichtbar, wenn man die
Marken schief gegen das Licht
hält. Die Phosphorstreifen ste-
hen ausserhalb der üblichen
Markenbilder ab. Die elektro-
nischen Sortiermaschinen reagie-
ren automatisch auf die ver-
schiedenen Oberflächen-Fluores-
zenz und verteilen die Brief-
marken auf verschiedene Lauf-
bahnen. Die Erfahrung wird
dann zeigen, welche weite-
ren Markenerweiterungen
Streifen aufdruck erhalten sollen.
Die philatelistische Erfahrung in
anderen Ländern hat gezeigt,
dass sich bei den Marken mit
und ohne Streifen aufdruck große
Preisschwankungen infolge der
verschiedenen Seltenheit ergeben
haben und deshalb raten wir
unseren Sammlern die Entwick-
lung aufmerksam zu verfolgen
und die Marken mit und ohne
Phosphorstreifen rechtzeitig zu
beschaffen.
Y. H. Koler

Für BRIEFMARKENFREUNDE

DIE NEUEN BRIEFMAR-
KEN sind am Dienstag termin-
gerecht erschienen: der heutige
höchste Wert zu 5.00 IL mit
dem Bildnis Harry Truman und
die drei Briefmarken als zwei-
ter Teil der Serie „Moderne
Architektur“ zu 0.80, 1.30 und
1.70 Ag. Die Architektur-Mar-
ken sind mit dreimonatiger Ver-
spätung anstatt im Dezember
1974 erst jetzt herausgekommen
und infolge der inzwischen ein-
getretenen Tarifänderungen wur-
de der Nennwert der Marke
mit dem Rathaus von Bat-Jam
von den geplanten 0.90 auf 1.70
IL geändert. Es ergibt sich dem-
nach der nicht allzu oft vor-
kommende Fall, dass in dem
meisten Katalog eine nicht
existierende Marke zu 0.90 an-
geführt und abgebildet ist. Auf
dem Kolar-Or Katalog 1975 ist
sogar die vergrösserte Abbildung
auf dem Titelblatt zu sehen.
Dies ist übrigens im letzten
Jahre schon der zweite Fall, in
welchem der Philatelistendienst
der Post in seinen informati-
onen an die Presse unrichtige
Angaben und falsche Photos vor-
legte. Als Folge können wir
im oben erwähnten Katalog auf
Seite 118 noch die unrichtige
Abbildung der 3.00 IL Gemäl-
denmarken (Nr. 539) sehen, da
die Post Photos mit einer Marke
vorlegte, die das Spiegelbild des
Gemäldes „Mädchenbildnis“
zeigte von rechts nach links
blickend, während auf der zur
Ausführung gelangten Marke das
Mädchen von links nach rechts
blickt. Und nicht wenige Sam-
mler dachten schon, sie besäßen
einen seltenen Fehldruck.
DIE PHOSPHORSTREIFEN,
die auf unseren Marken in letz-
ter Zeit zum erstenmal auftra-
gen, sollen der automatischen
Sortierung der Postsendungen
dienen und die Arbeit der elek-
tronischen Sortiermaschinen er-
leichtern. Die automatische

Briefsortierung ist in Gross-
britannien schon seit dem Jahre
1955 eingeführt. Dort waren
anfangs rückseitig Graphitstrei-
fen, später dann vordereitig
Phosphorstreifen aufgedruckt
und dann allmählich durch Er-
führung die verschiedenartigen
Platzierung der Streifen auf den
verschiedenen Markenwerten
eingeführt worden.
Bei uns befindet sich die Ein-
führung der elektronisch-autom-
atischen Briefsortierung noch im
Anfangsstadium und vorläuf-
ig dienen zu diesem Zweck
zwei Briefmarken mit Aufdruck
von Phosphorstreifen: die Land-
schaftsmappe zu 0.25 Ag / „Ara-
va“ mit Phosphorstreifen auf
dem rechten Markenrande und
die 1.00 IL Marke „Stadt-
wappen Tel-Aviv“ mit Phos-
phorstreifen rechts und links, al-
so mit zwei Streifen.
Die Phosphorstreifen sind
durchsichtig und mit freiem Au-
ge sichtbar, wenn man die
Marken schief gegen das Licht
hält. Die Phosphorstreifen ste-
hen ausserhalb der üblichen
Markenbilder ab. Die elektro-
nischen Sortiermaschinen reagie-
ren automatisch auf die ver-
schiedenen Oberflächen-Fluores-
zenz und verteilen die Brief-
marken auf verschiedene Lauf-
bahnen. Die Erfahrung wird
dann zeigen, welche weite-
ren Markenerweiterungen
Streifen aufdruck erhalten sollen.
Die philatelistische Erfahrung in
anderen Ländern hat gezeigt,
dass sich bei den Marken mit
und ohne Streifen aufdruck große
Preisschwankungen infolge der
verschiedenen Seltenheit ergeben
haben und deshalb raten wir
unseren Sammlern die Entwick-
lung aufmerksam zu verfolgen
und die Marken mit und ohne
Phosphorstreifen rechtzeitig zu
beschaffen.
Y. H. Koler

Schach-Ecke

redigiert von J. ALONI

und H. FUSS

Beim internationalen Turnier

in Wijk an Zee war der Tsche-
chische Grossmeister Hort in
Hochform. Wir bringen seine
Glanzpartie gegen den starken
amerikanischen Grossmeister
Brown.

Weiss: Brown; Schwarz: Hort

Pirc — Verteidigung.

1. e2 — e4 d7 — d6 2. d2 —

d4 Sg6 — f6 3. Sd1 — c3 g7 —

g6 4. Sg1 — f3 Lf8 — g7 5.

Lf1 — e2 0 — 0 6. 0 — 0 e7 —

c6 7. a2 — a4 a7 — a5 8. Le1 —

c3, genauer war vorher b2 —

b3 Sg6 — g4 9. Le3 — g5 b7 —

b6 10. Lg5 — h4 Sg8 — a6

11. Td1 — e1 Sa6 — b4 12. Le2 —

c4 g6 — g5 13. Lh4 — g3

Sg4 — f6 14. Sd3 — d2 d6 —

d5 15. Lc4 — h3 Lc8 — g4 16.

f2 — f3 Lg4 — h5 17. Lg3 —

e5, vielleicht war e4 — e5 stär-
ker. Dd8 — b6 18. Kgl — h1

Tf8 — d8 19. Dd1 — e2 Ta8 —

e8 20. Ta1 — d1 Lh5 — g6 21.

De2 — f1 Td8 — d7 22. f3 —

f4 g5 x f4 23. Dfd1 x f4 Sg4 x

c2! ein Blitz aus allerer-
sten nicht mehr heiletem Him-
mel. 24. Lh3 x c2 Db6 x h2

25. Le5 x f6 e7 x f6 26. Df4 —

c3 Db2 x c2 27. Td1 — c1 De2 —

b2 28. Sc3 x d5 Tc6 — c8

29. Sd2 — c4 Dd3 — e2 30.

Tel — e2 Da2 x e2, wir möch-
ten nicht entscheiden, ob diesesDmsopter für nur 2 Figuren
ganz korrekt ist, aber jedenfalls
gibt es viel Angriffschancen! 31.

De3 x e3 c6 x d5 32. Sc4 — b6

Td7 — d8 33. De2 — b5 Lg6 x

e4 34. Db5 x a5 b6 — f5 35.

Da5 — d2 Te8 — e6 36. a4 —

a5 Te6 — g6, sehr stark! 37.

Tel — g1 Lg7 — f8 38. Sb6 —

a4, Weiss hat schon keine Ver-
teidigung. Td8 — c8 39. Sd4 —c3 Lf8 — b4 40. Dd2 — b2,
dar hofft noch auf etwas Gegen-
spiel nach Lc3 mit Dd7, ab-
herson und Schamkowitz.

— Tc8 x c3! Weiss gibt auf,
denn nach Dd4 folgt Lg2 +
Tg2, und Tc1 — c1 + und Matt
im nächsten Zuge.

PROBLEMTIEL

Lösung des Problems Nr. 55

von N. Kolpa

Schlüsselzug: Lg7 — d4 mit

der Drohung Dd4 — d7 + Kf5 —

e4, nebst Sg1 — f2 ++.

h2 — b1 D 2. Dd7 + Kf5 —

e4 3. Sg4 — f2 ++.

1. Sd2 2. Sg4 — f6 Sg2 — f4

3. Sb5 — g7 ++.

Richtige Lösungen sandten uns:

Käse Bershtel, Susanne Strim-

Frida Teitelbaum, Dr. D. Tau-

bes, S. Gross, J. Zimble, N.

Kümmel, J. Cohen, M. Reizes,

N. Stenzler, M. Ellenbogen, M.

Borinski und J. Mautzberger.

Problem Nr. 57 von S. Loyd.

Weiss: Kf2, Dh8, Sf3, Bauren a7,

b5, h7 und d2. 7 Figuren.

Schwarz: Kh1, Tg6, Sb6, La8,

Bauren f4 und f5. 6 Figuren.

Tel — e2 Da2 x e2, wir möch-
ten nicht entscheiden, ob diesesDmsopter für nur 2 Figuren
ganz korrekt ist, aber jedenfalls
gibt es viel Angriffschancen! 31.

De3 x e3 c6 x d5 32. Sc4 — b6

Td7 — d8 33. De2 — b5 Lg6 x

e4 34. Db5 x a5 b6 — f5 35.

Da5 — d2 Te8 — e6 36. a4 —

a5 Te6 — g6, sehr stark! 37.

Tel — g1 Lg7 — f8 38. Sb6 —

a4, Weiss hat schon keine Ver-
teidigung. Td8 — c8 39. Sd4 —c3 Lf8 — b4 40. Dd2 — b2,
dar hofft noch auf etwas Gegen-
spiel nach Lc3 mit Dd7, ab-
herson und Schamkowitz.

Schachnachrichten

AUS ISRAEL

Das interessante Telex-Match

Norwegen (Arnt) Zweig gegen

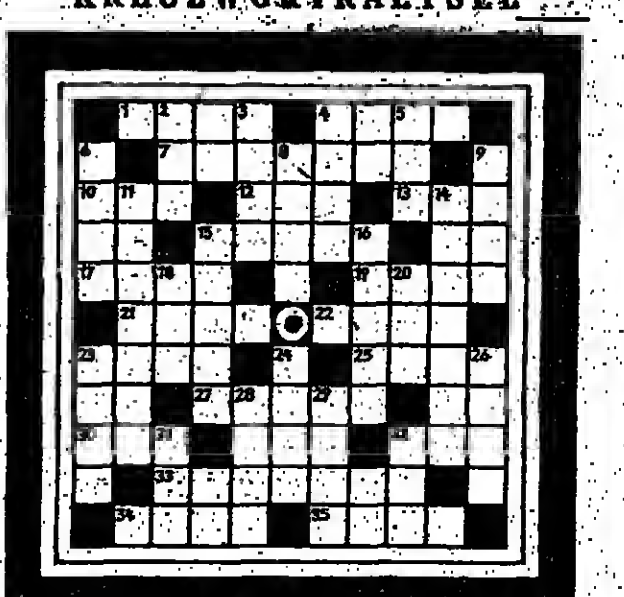
Israel (M. Czerniak) endete nach

43 Zügen Remis.

Am 6. März beginnt in Beer-

Scheva das Turnier um die of-
fene Meisterschaft von Israel. Eswerden 11 Runden nach Schwei-
zer System ausgetragen. Unterden 60 Teilnehmern finden wir
viele Spieler unserer Elite, dar-
unter auch die Grossmeister Li-
ferson und Schamkowitz.

KREUZWORTRAESEL



WAAGERECHT: 1. Neben-

fluss der Douai, 4. Zahl, 7.

Hunderasse, 10. Germanen-
trunk, 12. Alpengeländer, 13.pers. Flurport, 15. Denotation,
17. Männername, 19. Fisch(Mehrz.), 21. Strom in Sibirien,
22. Treiböl, 25. Schneid, 27.Hinterbliebe, 30. Rind, 32. ab-
gekürz. Männername, 33. Dolch,

34. Planet, 35. Erdformation.

SENKRECHT: 2. Baumteil, 3.

Kirchenfloch, 4. eine Menge, 5.

hoher Priester, 6. Kinderfrau,
8. bibl. Gestalt, 9. Laubbaum,

11. Hochtal in den Alpen, 14.

Staat in Europa, 15. Pelische, 16.

röm. Schutzgötter, 18. gutes
Geist der Familie, 20. Fluch, 23.